

Verbreitung, Strukturen und Funktion des Lehnswesens im Umkreis von Fürsten, Grafen, Herren und Prälaten vom 11. bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts

VON KURT ANDERMANN

Anders als die ältere Literatur glauben machen wollte¹⁾, erlebte das Lehnswesen im späten Mittelalter nicht etwa einen Niedergang, sondern namentlich in den Territorien seine eigentliche Blüte²⁾. Davon zeugen sowohl zahlreiche Lehnbücher, wie sie seit dem 14. Jahrhundert aus nahezu allen größeren und kleineren Territorien überliefert sind³⁾, als auch die schier endlosen Serien von Lehnbriefen und -reversen, wie man sie in beinahe allen Adels-⁴⁾ und vormals landesherrlichen Archiven⁵⁾ in so großer Zahl findet, dass man sich lebhaft vorzustellen vermag, wie die Produktion derartiger Urkunden über

1) Heinrich MITTEIS, *Lehnrecht und Staatsgewalt. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte*, Weimar 1933; François Louis GANSHOF, *Was ist das Lehnswesen?*, Darmstadt 81989 (französische Erstausgabe: *Qu'est-ce-que la féodalité?*, Brüssel 1944).

2) Bernhard DIESTELKAMP, *Das Lehnrecht der Grafschaft Katzenelnbogen (13. Jahrhundert bis 1479). Ein Beitrag zur Geschichte des spätmittelalterlichen deutschen Lehnrechts, insbesondere zu seiner Auseinandersetzung mit oberitalienischen Rechtsvorstellungen (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte N. F. 11)*, Aalen 1969; Karl-Heinz SPIESS, *Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung der Pfalzgrafen bei Rhein im Spätmittelalter (Geschichtliche Landeskunde 18)*, Wiesbaden 1978; Karl-Friedrich KRIEGER, *Die Lehnshoheit der deutschen Könige im späten Mittelalter (ca. 1200–1437) (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte N. F. 23)*, Aalen 1979; Karl-Heinz SPIESS unter Mitarbeit von Thomas WILlich, *Das Lehnswesen in Deutschland im hohen und späten Mittelalter*, Stuttgart 2009.

3) Woldemar LIPPERT, *Die deutschen Lehnbücher. Beitrag zum Registerwesen und Lehnrecht des Mittelalters*, Leipzig 1903. Einen guten Überblick über die in den letzten Jahrzehnten vorgelegten Editionen bietet SPIESS, *Lehnswesen in Deutschland (wie Anm. 2)*, S. 191–205.

4) Nur beispielhaft: Kurt ANDERMANN, *Die Urkunden des Freiherrlich von Adelsheim'schen Archivs zu Adelsheim. Urkundenregesten 1291 bis 1875 (Zwischen Neckar und Main 27)*, Buchen 1995; Dagmar KRAUS, *Archiv der Freiherren von Berlichingen Jagsthausen. Urkundenregesten 1244 bis 1860 (Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg 25)*, Stuttgart 1999; Generallandesarchiv Karlsruhe 69 Rüd't von Collenberg, *Urkunden*; Freiherrlich von Gemmingen'sches Archiv Burg Hornberg, *Urkunden*.

5) Generallandesarchiv Karlsruhe 44 (*Urkunden des Lehns- und Adelsarchivs*).

die anlässlich ihrer Ausfertigung zu entrichtenden Taxen ganze Kanzleien zu finanzieren vermochte⁶⁾. Die mit Miniaturen und Wappen geschmückten Prachtlehnbücher, die aus den Hochstiften Basel⁷⁾ und Speyer⁸⁾, aus Kurpfalz⁹⁾, von den Grafen von Hohenlohe¹⁰⁾ und – zwar ohne Wappen, aber mit Miniatur – von den Bischöfen von Eichstätt¹¹⁾ überliefert sind, geben obendrein zu erkennen, wie gerade am Ende des Mittelalters ein ansehnlicher Lehnshof und das Lehnswesen überhaupt sich für die Zwecke einer glanzvollen landesherrlichen Repräsentation instrumentalisieren ließen. Nur um diese Linie vollends auszuziehen, sei noch angemerkt, dass das Lehnswesen in den Landesstaaten der frühen Neuzeit selbstverständlich fort dauerte und nicht zuletzt in Gebieten, in denen es eine immediate Ritterschaft gab, den Landesfürsten als willkommenes, aber doch nur bedingt taugliches Mittel diente, den gewissenhaft auf seine Autonomie bedachten Adel möglichst eng an sich zu binden¹²⁾. Nicht genug damit überdauerte das landesherrliche Lehnswesen sogar den Untergang des Alten Reiches und wurde – nun allerdings vollends funktionslos und als Relikt einer längst vergangenen Zeit den modernen Struk-

6) Paul-Joachim HEINIG, Der Preis der Gnade. Sporteln, Kanzleitäxen und urkundliche Gebührenvermerke im europäischen Mittelalter, in: *Regionen Europas – Europa der Regionen*. Festschrift für Kurt-Ulrich Jäschke, hg. von Peter THORAU/Sabine PENTH/Rüdiger FUCHS, Köln u. a. 2003, S. 143–165.

7) Generallandesarchiv Karlsruhe, Hausfideikommiß, Hs. Nr. 133 (1441); Rudolf WACKERNAGEL, Das Lehenbuch des Bistums Basel, in: *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* 4 (1889), S. 267–270.

8) Generallandesarchiv Karlsruhe 67, Nr. 300 (1465/1467); vgl. Friedrich VON WEECH, Über das Lehenbuch des Bischofs von Speyer, Matthias Ramung 1465 bis 1467, in: *Festschrift zur Feier des fünf- und zwanzigjährigen Bestehens des Vereins für Wappen-, Siegel- und Familienkunde »Herold«*, Berlin 1894, S. 131–144.

9) Generallandesarchiv Karlsruhe 67, Nr. 1057 (1471) und 1058 (1538); Friedrich VON WEECH, Über die Lehenbücher der Pfalzgrafen Friedrich I. und Ludwig V. Zur fünfhundertjährigen Jubelfeier der Ruprecht-Carls-Universität in Heidelberg überreicht vom Großherzoglichen Generallandesarchiv und der Badischen Historischen Kommission, Karlsruhe 1886; Alfred F. WOLFERT, Die Wappen im Lehenbuch des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz (1471), in: *Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften* 4 (1986), S. 279–344 und 16 Tafeln; Konrad KRIMM, Ein königsgleicher Lehenhof. Das Lehenbuch Pfalzgraf Friedrichs des Siegreichen und seine Miniaturen, in: *Der Griff nach der Krone. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter. Begleitpublikation zur Ausstellung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg und des Generallandesarchivs Karlsruhe*, hg. von Volker RÖDEL, Regensburg 2000, S. 61–67.

10) Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, Gemeinschaftliches Haus- und Lehenarchiv, Lehenbuch des Grafen Kraft VI. (1490).

11) Staatsarchiv Nürnberg, Hochstift Eichstätt, Lehenbücher, Nr. 8 (um 1500).

12) Volker PRESS, Die Ritterschaft im Kraichgau zwischen Reich und Territorium 1500–1623, in: *ZGORh* 122 (1974), S. 35–98, hier S. 61–66; Peter Michael HAHN, Fürstliche Territorialhoheit und lokale Adelsgewalt. Die herrschaftliche Durchdringung des ländlichen Raumes zwischen Elbe und Aller (1300–1700) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 72), Berlin/New York 1989; Rudolf ENDRES, Die voigtländische Ritterschaft, in: *Adel in der Frühneuzeit. Ein regionaler Vergleich*, hg. von DEMS. (Bayreuther historische Kolloquien 5), Köln/Wien 1991, S. 55–72.

turen nur noch hinderlich – beispielsweise im Großherzogtum Baden erst im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts endgültig abgeschafft¹³⁾.

Im folgenden soll es darum gehen, den Wurzeln dieses territorialen Lehnswesens im hohen Mittelalter nachzuspüren, seiner Verbreitung, seinen Strukturen und seinen Funktionen im Umkreis von Fürsten, Grafen, Herren und Prälaten. Der Schwerpunkt der Betrachtung wird dabei auf Südwestdeutschland liegen, mit gelegentlichen Seitenblicken vor allem nach Mainfranken und ins Mittelrheingebiet. Die zeitliche Obergrenze wird um die Mitte des 13. Jahrhunderts gezogen, allerdings mit gelegentlichen Ausblicken auch in jüngere Zeiten. Und da es explizit um das nichtkönigliche Lehnswesen gehen soll, werden nur sogenannte Privaturkunden herangezogen sowie sonstige Überlieferungen entsprechender Urheberprovenienz. Im übrigen dienen, dem Wunsch des Herausgebers folgend, die Fragestellungen, die dem von Jürgen Dendorfer und Roman Deutinger publizierten Aufsatzband über ›Das Lehnswesen im Hochmittelalter‹¹⁴⁾ zugrundeliegen, als Leitlinien dieser Untersuchung.

Zunächst sei daher die Frage nach der Terminologie und ihrem Wandel im Lauf des hohen Mittelalters aufgeworfen, womit zwangsläufig auch der Aspekt der Verbreitung des Lehnswesens in den Blick gerät. Zur Beantwortung dieser Frage bedient man sich für Südwestdeutschland am einfachsten des Württembergischen Urkundenbuchs¹⁵⁾, das inzwischen neben der elfbändigen Druckausgabe auch in einer stark angereicherten, virtuell zwölfbändigen online-Version zur Verfügung steht und damit bequeme Volltextsuchen auf breiter Basis ermöglicht. Befragt man diese Datenbank nach dem Substantiv *beneficium* und seinen verbalen, adjektivischen und adverbialen Ableitungen, so ergeben sich, lässt man das frühere Mittelalter beiseite, für den Zeitraum zwischen 1000 und 1250 insgesamt knapp 150 Belege, die etwa zur Hälfte auf »Privaturkunden« zumeist geistlicher Provenienz entfallen. Vereinzelt sind darunter auch Notizen in Schenkungsbüchern und ähnlichen Kompilationen. Rund zwei Drittel entstammen der Zeit vor 1200, der Rest den Jahren zwischen 1200 und 1250. Auf den ersten Blick mag eine solche Verteilung nicht weiter erstaunen, aber angesichts der rapiden Zunahme von Schriftlichkeit seit der Mitte des 12. Jahrhunderts signalisiert sie tatsächlich einen Rückgang im Gebrauch des Begriffs *beneficium*, der dann im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts noch deutlicher

13) Karl STIEFEL, Baden 1648 bis 1952, 2 Bde., Karlsruhe ²1979, hier Bd. 1, S. 501–503; Die Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, Teil 6: Bestände des Alten Reiches, insbesondere Generalakten (71–228), bearb. von Rainer BRÜNING/Gabriele WÜST (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 39.6), Stuttgart 2006, S. 23.

14) Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010.

15) Württembergisches Urkundenbuch, hg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, 11 Bde., Stuttgart 1849–1913; jetzt: Württembergisches Urkundenbuch, <http://maja.bsz-bw.de/wubonline/>.

hervortritt. Ursächlich dafür ist natürlich die schon von Rudolf Schieffer¹⁶⁾, Karl-Heinz Spieß¹⁷⁾, Hubertus Seibert¹⁸⁾, Thomas Zotz¹⁹⁾ und anderen konstatierte Ausbreitung des neuen und im Gebrauch präziseren Begriffs *feodum* mit seinen entsprechenden Ableitungen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Für *feodum* respektive *feudum* liefert das Württembergische Urkundenbuch zwischen den Jahren 1000 und 1250 insgesamt 179 Nachweise, davon 27 in Königsurkunden und nur acht in Papsturkunden. Interessant ist aber vor allem die zeitliche Verteilung der Belege. Denn auf das 12. Jahrhundert entfallen – berücksichtigt man allein die »Privaturkunden« – nicht einmal zehn Belege. Davon beruhen indes die beiden ältesten, eine auf 1130 datierte, Welf V. (†1120) zugeschriebene Urkunde für Weingarten²⁰⁾ und die sogenannte Herrenalber Gründungsurkunde von angeblich 1149/1152²¹⁾, auf Fälschungen des späteren 13. Jahrhunderts. Der früheste echte Nachweis im Württembergischen Urkundenbuch findet sich in einer Urkunde des Bischofs von Regensburg für das Kollegiatstift in Öhringen aus dem Jahr 1154²²⁾. Nach fünf weiteren Belegen in Urkunden der Bischöfe von Speyer (1157, 1181)²³⁾, eines Pfalzgrafen von Tübingen (1180)²⁴⁾, des Herzogs von Schwaben (1195)²⁵⁾ und des Bischofs von Konstanz (1199)²⁶⁾ setzt mit dem Anbruch des 13. Jahrhunderts eine zunehmend dichtere Belegreihe ein. Schließlich dominiert

16) Rudolf SCHIEFFER, Das Lehnswesen in den deutschen Königsurkunden von Lothar III. bis Friedrich I., in: Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010, S. 79–90.

17) Karl-Heinz SPIESS, Das Lehnswesen in den frühen deutschen Lehnsverzeichnissen, in: Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010, S. 91–102.

18) Hubertus SEIBERT, Non presium, sed beneficium esset ... Das Lehnswesen im Spiegel der bayerischen Privaturkunden des 12. Jahrhunderts (mit Ausblicken auf Tirol), in: Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010, S. 143–162.

19) Thomas ZOTZ, Das Lehnswesen in der privaturkundlichen Überlieferung des Herzogtums Schwaben, in: Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010, S. 163–175.

20) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 1, Nr. 300; vgl. dazu Bernd SCHNEIDMÜLLER, Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252), Stuttgart 2000, S. 158.

21) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 330; vgl. dazu Kurt ANDERMANN, Zur »Gründungsurkunde« des Klosters Herrenalb, in: Regionen Europas – Europa der Regionen. Festschrift für Kurt-Ulrich Jäschke, hg. von Peter THORAU/Sabine PENTH/Rüdiger FUCHS, Köln u. a. 2003, S. 89–100.

22) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 347.

23) Ebd., Nr. 357 und 424.

24) Ebd., Nr. 422.

25) Ebd., Nr. 492.

26) Ebd., Nr. 511.

das *feodum* im weltlichen Lehnswesen bei weitem, und die Verwendung des Begriffs *beneficium* beschränkt sich mehr und mehr auf das kirchliche Pfründenwesen²⁷⁾. In Urkunden der Erzbischöfe von Mainz findet man den Begriff *feodum/feudum* übrigens ganz vereinzelt schon seit 1140²⁸⁾, im Lehnbuch des Rheingrafen Embricho zum Jahr 1171²⁹⁾.

Die Ablösung des Begriffs *beneficium* durch *feodum/feudum* vollzog sich als gestreckter Prozess, und so nimmt es nicht wunder, dass die alte und die neue Terminologie bisweilen in einem und demselben Dokument nebeneinander stehen, so etwa in der bereits erwähnten Urkunde Bischof Heinrichs von Regensburg, mit der dieser dem Öhringer Stift erlaubte, *beneficia*, mit denen Regensburger Ministerialen *ab episcopatu infeodati sunt*, von diesen zu erwerben, sofern sich damit eine Arrondierung des Stiftsbesitzes bewirken ließ³⁰⁾. Bischof Günther von Speyer entschädigte 1157 seine Kirche für ein Gut im Schozachgau südlich von Heilbronn, das er auf Drängen König Konrads dessen Sohn Friedrich überlassen hatte, mit zwei *curiae* unweit der Cathedralstadt, die davor zu Lehen vergeben waren: *que datae in beneficium nomine feodi possidebantur*³¹⁾. Aus einer Konstanzer Bischofsurkunde von 1169 ist zu erfahren, dass der Vogt Rudolf von Vaz Zehntrechte in Maurach *possederat et hominibus suis in feodum dederat*, nun aber all jene, die Teile davon *nomine suo in beneficio habebant*, zugunsten des Klosters Salem darauf verzichtet hatten³²⁾. Erzbischof Konrad von Mainz bestätigte 1189 dem Stift zu St. Peter und Alexander in Aschaffenburg den Erwerb eines Zehnten, den ehemals Gerhard von Kälberau und seine Vorfahren vom Erzstift zu Lehen empfangen hatten: *suisque successoribus lege feodali in beneficio susceperant*³³⁾. Und Herzog Konrad von Schwaben übergab dem Kloster Salem 1195 ein Gut, das zuvor Heinrich Kelso und dessen Neffe Dietrich von ihm zu Lehen hatten: *feodum quo a nobis beneficiati fuerant*³⁴⁾. Ist im zuletzt genannten Fall mit *feodum* eindeutig kein Lehen im engeren Sinn, sondern ganz allgemein ein Landgut beziehungsweise Grundstück gemeint und ließe sich der Begriff daher

27) Hans-Erich FEINE, Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche, Köln/Wien⁵1972, S. 205–213; Peter LANDAU, Beneficium, Benefizium III: Kanonisches Recht und Kirchenverfassung, in: Lex. MA 1 (1980), Sp. 1905–1906; Thomas VOGTHERR, Beneficium, kirchlich, in: HRG 1 (2008), Sp. 524f.

28) Mainzer Urkundenbuch, bearb. von Manfred STIMMING/Peter ACHT, 2 Bde. in 3 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt), Darmstadt 1932–1971, hier Bd. 2, Nr. 18 (1140); Codex diplomaticus Nassauicus. Nassauisches Urkundenbuch, Bd. 1.1, bearb. von Wilhelm SAUER, Wiesbaden 1885, Nr. 200 (1141).

29) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 339.

30) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 347.

31) Ebd., Nr. 357.

32) Codex diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cistercienserabtei Salem, hg. von Friedrich VON WEECH, Bd. 1, Karlsruhe 1883, Nr. 12.

33) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 516.

34) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 492.

ohne weiteres durch das inhaltlich blässere *predium* ersetzen, so ist bei den anderen zitierten Beispielen der Bezug auf das Lehnrecht stets zweifelsfrei gegeben: *beneficio infeodare* – *beneficium in feodum dare* – *in beneficio habere* – *beneficium nomine feodi possidere* – *lege feodali in beneficio suscipere*. Ganz offensichtlich intendierten die Verfasser dieser Texte bei der Verwendung beider Begriffe nebeneinander eine Präzisierung und damit eine rechtliche Absicherung der von ihnen getroffenen Verfügungen.

Volkssprachliche Bezeichnungen kommen in dem von mir erhobenen Material selten vor. Fast ausnahmslos handelt es sich dabei um Komposita mit dem Grundwort Lehen, die wiederum der ergänzenden Erläuterung von Rechtsverhältnissen dienen, und die ältesten der einschlägigen Belege gehören eigentlich gar nicht in den hier interessierenden Kontext: Zu den Gütern, die der Edelherr Kraft von Boxberg 1192 dem Johanniter-Orden stiftete, gehörten unter anderem *sex mansos minores, qui vocantur leen, de quibus solvuntur tres agni et tria maldra siliginis et de quolibet XL denarii* – sechs Hufen, genannt Lehen, von denen drei Lämmer, drei Malter Korn und je vierzig Pfennige zu entrichten waren³⁵); demnach handelte es sich hier aber gar nicht um ritterliche Vasallenlehen, sondern um bäuerliche Zinslehen beziehungsweise Leihegüter, die in unserem Kontext nicht weiter interessieren. Entsprechendes gilt wohl auch für die um 1229 in einer Salemer Quelle erwähnten *novalia que vulgo rodelehen vocantur*³⁶) sowie für die um 1240 dem oberschwäbischen Kloster Weingarten im Südtiroler Lana geschenkten *feoda*, die als *vulgo dicitur phepherlehen* beziehungsweise *quod dicitur raitlehen* näher bestimmt werden³⁷). Eindeutig der adligen Sphäre zuzuordnen ist demgegenüber der Begriff Burglehen³⁸), für den sich die frühesten Zeugnisse in Urkunden der Bischöfe von Würzburg (*burclehen*, 1231)³⁹) und von Trier (*burchleen*, um 1235)⁴⁰) fanden. Der Begriff Mannlehen⁴¹) scheint hingegen ständisch weniger spezifisch gebraucht worden zu sein. In einem Einkünfteverzeichnis des Klosters St. Gallen aus den Jahren um 1200 begegnen *feoda, que dicuntur manlehin, sunt in curia, que taxate sunt ad X maltra redditus*⁴²), womit also wiederum Zinslehen gemeint sind. Auch das Lehen – *infeodationum que vulgus vocat mannelehen* –, das der Ritter Hermann von Raderach 1250 dem oberschwäbischen Kloster Weißenau vermachte, war zinspflichtig⁴³), ob allerdings aus eigenem

35) Ebd., Nr. 473.

36) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 3, Nr. 763.

37) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 4, Nr. N136.

38) Zum Begriff vgl. Gerhard THEUERKAUF, Burglehen, in: HRG 1 (2008), S. 768 f.; Deutsches Rechtswörterbuch 2 (1932–1935), Sp. 628 f.

39) Monumenta Boica, Bd. 37, hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1864, Nr. 229.

40) Codex diplomaticus Nassovicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 460.

41) Zum Begriff vgl. Karl-Heinz SPIESS, Mannlehen, in: HRG 3 (1978), Sp. 247 f.; Deutsches Rechtswörterbuch 9 (1992–1996), Sp. 141–145.

42) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 5, Nr. N18e und N18.

43) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 4, Nr. 1147.

Recht oder aufgrund hypothekarischer Belastung geht aus der Urkunde leider nicht hervor. Schließlich aber handelte es sich bei dem *feodum quod in vulgari mannelein dicitur*, das um 1216/1230 der Bischof von Basel dem Grafen von Urach in Aussicht stellte⁴⁴⁾, ganz zweifellos um ein Vasallenlehen. Vielleicht ist ja dieses partielle Ineinsfallen von Mannlehen und Zinslehen mit der allmählichen Etablierung Unfreier in der adligen Oberschicht – Stichwort: Ministerialität⁴⁵⁾ – zu erklären.

Damit sind wir von der dinglichen Seite des Lehnswesens auch schon auf die personale gewechselt. Als Bezeichnungen für den Lehnsmann begegnen – ohne dass hier die Belege im einzelnen ausgezählt werden sollen – die Begriffe *miles*, *homo* beziehungsweise *man*, *fidelis*, *dilectus* und *vasallus*. Indes haben die beiden ersteren ein so breites Bedeutungsspektrum, dass nur ein Bruchteil der mehreren hundert vom Württembergischen Urkundenbuch-online dafür gelieferten Nachweise ganz konkret mit »Lehnsmann« übersetzt werden kann⁴⁶⁾. *Miles* kommt dort seit dem frühen 12. Jahrhundert vor allem als (ritterliche) Standesbezeichnung vor, sowohl für Edelfreie als auch für Ministerialen⁴⁷⁾. Und als *homines*⁴⁸⁾ – keineswegs nur mit dem präzisierenden Zusatz *proprii* – werden vielfach auch bäuerliche Hörige oder Eigenleute bezeichnet⁴⁹⁾; eindeutig ist in unserem Zusammenhang allenfalls die Qualifizierung als *homo fidelis* oder auch einfach als *fidelis*⁵⁰⁾. Am häufigsten werden Gefolgsleute respektive Getreue im Fundus des Württembergischen Urkundenbuchs als *dilecti* bezeichnet⁵¹⁾, gelegentlich auch als *dilecti*

44) Ebd., Nr. 868; Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben, bearb. von Sigmund VON RIEZLER/Franz Ludwig BAUMANN, 7 Bde., Tübingen 1877–1891, Bd. 1, Nr. 128.

45) Thomas ZOTZ, Die Formierung der Ministerialität, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hg. von Stefan WEINFURTER/Hubertus SEIBERT, Sigmaringen 1991, S. 1–50; Jan-Ulrich KEUPP, Dienst und Verdienst. Die Ministerialen Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 48), Stuttgart 2002.

46) Eines der wenigen Beispiele: Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 423 (1181).

47) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), passim; vgl. dazu Josef FLECKENSTEIN unter Mitwirkung von Thomas ZOTZ, Rittertum und ritterliche Welt, Berlin 2002; Joachim EHLERS, Die Ritter. Geschichte und Kultur, München 2006.

48) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 3, Nr. 634 (1220), und Bd. 4, Nr. 972 (1241), Belege für *hominium*.

49) Kurt ANDERMANN, Leibeigenschaft in der Markgrafschaft Baden an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Forms of Servitude in Northern and Central Europe. Decline, Resistance, and Expansion, hg. von Paul FREEDMAN/Monique BOURIN (Medieval Texts and Cultures of Northern Europe 9), Turnhout 2005, S. 197–211, hier S. 200–202.

50) Vgl. etwa Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 423 (1181), Bd. 3, Nr. 730 (1228), 753 (1229), 797 (1231) und 918 (1238) sowie Bd. 4 Nr. 1039 (1245), 1130 (1249), 1139 (um 1250), N107 (1227) und N163 (um 1250).

51) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 377 (um 1162/1182), 419 (1179), 423 (1181) und 540 (1208), Bd. 3, Nr. 571 (1215), 611 (1219), 624 (1219), 625 (1219), 627 (1219), 641 (1220), 797

*et fideles*⁵²⁾ oder als *dilecti fideles*⁵³⁾; relativ am größten ist die entsprechende Belegdichte im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts. Nachweise für »Vasallen« sind für das von mir betrachtete Vierteljahrtausend im Württembergischen Urkundenbuch sehr selten: 1244 bekannte Heinrich von Ravensburg *me fore vasallum* des Edelherrn Gottfried von Hohenlohe⁵⁴⁾; außerdem ist im Umkreis der Pfalzgrafen von Tübingen (1173) und der Grafen von Wartstein (1224) der Begriff *vasallus* zweimal in Verbindung mit *ministerialis* belegt⁵⁵⁾. Belege für Vasallität ohne *beneficia* oder *feoda* sind in dem hier betrachteten geographischen und Zeitraum nicht aufgefallen.

Sucht man diese Befunde noch mit einem Blick in benachbarte Regionen zu ergänzen, so bleibt zum einen auf eine Urkunde des Grafen Rupert von Castell aus dem Jahr 1224 hinzuweisen, mit der dieser auf sein Vogtsrecht über alle Weinberge verzichtete, die dem Zisterzienserkloster Ebrach *a fidelibus et hominibus meis* überlassen wurden⁵⁶⁾, zum anderen darauf, dass Bischof Berthold von Straßburg 1226 den Herzog von Lothringen, indem er ihm diverse Güter *in feodum et homagium* verlieh, als seinen *amicus et fidelis vasallus* bezeichnete⁵⁷⁾. 1089 nannte Bischof Otto von Straßburg einen »gewöhnlichen« Lehnsmann *fidelis noster*⁵⁸⁾, der Erzbischof von Mainz spricht 1152 in lehnrechtlichem Kontext von einem *fidelis homo*⁵⁹⁾. Eine vollständige und hierarchisierte Reihung aller denkbaren Kategorien von abhängigen Leuten findet man in einer Urkunde des Grafen Rudolf von Rapperswil aus dem Jahr 1259, mit der der Aussteller *universis et singulis vasallis, ministerialibus, officialibus, servis et aliis hominibus nostris utriusque sexus* erlaubt, Güter die diese *iure proprietatis vel infeodationis seu advocatie habent*, auf jedwede Art dem Frauenkloster Wurmsbach zu überlassen⁶⁰⁾. Damit genug der terminologischen Erörterungen.

Die ältesten hier in Rede stehenden Zeugnisse für einzelne Lehen und das nichtkönigliche Lehnswesen überhaupt entstammen, sowohl hinsichtlich der Aussteller- als auch der Empfängerprovenienz, bis weit ins 13. Jahrhundert nahezu ausschließlich dem Bereich

(1231) und N12 (um 1152/66), Bd. 3, Nr. 1039 (1245), N96 (1221), N101 (1226) und N140 (1240) sowie Bd. 5, Nr. N24 (1217).

52) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 423 (1181).

53) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 3, Nr. 797 (1231).

54) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 4, Nr. 1003.

55) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 403 (1173), Bd. 6, Nr. N15 (1224).

56) Codex diplomaticus Ebracensis. Die Urkunden der Zisterze Ebrach 1127 bis 1206, 2 Bde., bearb. von Elke GOEZ (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 3.7), Neustadt an der Aisch 2001, hier Bd. 1, Nr. 145.

57) Regesten der Bischöfe von Straßburg, 2 Bde., bearb. von Hermann BLOCH/Paul WENTZCKE/Alfred HESSEL/Manfred KREBS, Innsbruck 1908–1924, hier Bd. 2, Nr. 911.

58) Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 341.

59) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 173.

60) Cartularium Sangallense, Bd. 3, bearb. von Otto P. CLAVADETSCHER, St. Gallen 1983, Nr. 1619.

geistlicher, vor allem bischöflicher Herrschaft⁶¹). Angesichts der allgemeinen Entwicklung und Verbreitung von Schriftlichkeit ist das aber auch kaum anders zu erwarten⁶²). Seitens des Adels war das Instrumentarium der Herrschaftsausübung diesbezüglich unverkennbar retardiert und in der Regel auf geistliche Unterstützung angewiesen⁶³). Gleichwohl sind bekanntermaßen ausgerechnet die ältesten überlieferten Lehnverzeichnisse nicht geistlicher, sondern weltlicher Herkunft⁶⁴), erinnert sei nur an den Falkenstein-

61) Hermann ROTHERT, Die mittelalterlichen Lehnbücher der Bischöfe von Osnabrück [1350–1561] (Osnabrücker Geschichtsquellen 5), Osnabrück 1932; Hermann VIETZEN, Das Lehenbuch des Hochstifts Augsburg von 1424 (Allgäuer Heimatbücher 11), Kempten 1939; Walter MARTINI, Der Lehnshof der Mainzer Erzbischöfe im späten Mittelalter, Diss. phil. Mainz 1970; Hermann HOFFMANN, Das älteste Lehenbuch des Hochstifts Würzburg 1303 bis 1345 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 25.1–2), Würzburg 1972/1973; Hermann HOFFMANN, Das Lehenbuch des Fürstbischöfs Albrecht von Hohenlohe 1345 bis 1372 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 33.1–2), Würzburg 1982; Kurt ANDERMANN, Das älteste Lehenbuch des Hochstifts Speyer von 1343/47 bzw. 1394/96, in: ZGORh 130 (1982), S. 1–70; Hugo KEMKES/Gerhard THEUERKAUF/Manfred WOLF, Die Lehnregister der Bischöfe von Münster bis 1379 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 28.2), Münster 1993; Hugo KEMKES/Manfred WOLF, Die Lehnregister der Bischöfe von Münster 1379 bis 1450 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 28.3), Münster 2008; Hugo KEMKES/Manfred WOLF, Die Lehnregister der Bischöfe von Münster bis 1379 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 28.2), Münster 1993; Hugo KEMKES/Manfred WOLF, Die Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1324 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 28.4), Münster 2011.

62) Hagen KELLER, Die Entwicklung der europäischen Schriftkultur im Spiegel der mittelalterlichen Überlieferung. Beobachtungen und Überlegungen, in: Geschichte und Geschichtsbewußtsein. Festschrift für Karl-Ernst Jeismann, hg. von Paul LEIDINGER/Dieter METZLER, Münster 1990, S. 171–204; Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen, hg. von Hagen KELLER/Klaus GRUBMÜLLER/Nikolaus STAUBACH (Münstersche Mittelalter-Schriften 65), München 1992; Schriftlichkeit und Lebenspraxis im Mittelalter. Erfassen, Bewahren, Verändern, hg. von Hagen KELLER/Christel MEIER/Thomas SCHARFF (Münstersche Mittelalter-Schriften 76), München 1999; Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur, hg. von Christel MEIER (Münstersche Mittelalter-Schriften 79), München 2002; Vom Nutzen des Schreibens. Soziales Gedächtnis, Herrschaft und Besitz im Mittelalter, hg. von Walter POHL (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 5), Wien 2002; Kurt ANDERMANN, Pragmatische Schriftlichkeit, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Bd. 3: Hof und Schrift, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL/Jörg WETTLAUER (Residenzenforschung 15.3), Ostfildern 2007, S. 37–60.

63) Ernst RIEGER, Das Urkundenwesen der Grafen von Kiburg und Habsburg, 2 Bde., aus dem Nachlaß hg. von Reinhard HÄRTEL (Archiv für Diplomatik, Beiheft 5.1–2), Köln/Wien 1986; Otto SPÄLTER, Frühe Etappen der Zollern auf dem Weg zur Territorialherrschaft in Franken. Die allmähliche Entwicklung der Schriftlichkeit und der Landesorganisation bei den Burggrafen von Nürnberg zwischen 1235 und 1332 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte 9.48), Stegaurach 2005; Roman ZEHETMAYER, Urkunde und Adel. Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftlichkeit im Südosten des Reichs vom 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 53), Wien 2010.

64) SPIESS, Lehnverzeichnisse (wie Anm. 17).

ner Codex (1166/1189)⁶⁵, das Verzeichnis des Rheingrafen Embricho (1171, Überlieferung von um 1220)⁶⁶, das vielzitierte Lehnbuch Werners von Bolanden (um 1189/1190, Überlieferung von um 1230/1240)⁶⁷, die Lehnverzeichnisse der Grafen von Blankenburg (um 1209/1227) und von Regenstein (um 1212/1227) am Harz⁶⁸ oder das berühmte Urbar der Marschälle von Pappenheim⁶⁹. Für viele andere Grafen und Herren kennen wir entsprechende Überlieferungen erst aus dem 13., 14. oder gar 15. Jahrhundert, aber nicht selten lassen auch diese Rückschlüsse auf deutlich ältere Verhältnisse zu⁷⁰; darauf ist später noch

65) Elisabeth NOICHL, *Codex Falkensteinensis* (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. 29), München 1978.

66) Wilhelm FABRICIUS, *Das Lehenbuch und Güterverzeichnis des Rheingrafen Wolfram*, in: DERS., *Güter-Verzeichnisse und Weistümer der Wild- und Rheingrafschaft* (Trierisches Archiv, Ergänzungsheft 12), Trier 1911, S. 1–34.

67) Wilhelm SAUER, *Die ältesten Lehnbücher der Herrschaft Bolanden*, Wiesbaden 1882; Wolfgang METZ, *Staufische Güterverzeichnisse. Untersuchungen zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts*, Berlin 1964, S. 52–76; Albrecht ECKHARDT, *Das älteste Bolander Lehnbuch*, in: *AfD* 22 (1976), S. 317–344.

68) Lutz FENSKE/Ulrich SCHWARZ, *Das Lehnverzeichnis Graf Heinrichs I. von Regenstein 1212/1227. Gräfliche Herrschaft, Lehen und niederer Adel am Nordostharz* (Veröffentlichungen des Max Planck-Instituts für Geschichte 94), Göttingen 1990.

69) Wilhelm KRAFT, *Das Urbar der Reichsmarschälle von Pappenheim* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 3), München 1929; METZ, *Staufische Güterverzeichnisse* (wie Anm. 67), S. 76–93.

70) Eugen SCHNEIDER, *Lehenbuch Graf Eberhard des Greiners von Württemberg* [1344/92], in: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte* 15 (1892), S. 113–164; *Hohenlohisches Urkundenbuch*, bearb. von Karl WELLER/Christian BELSCHNER, 3 Bde., Stuttgart 1899–1912, hier Bd. 2, S. 560–566 (1345/1350), und Bd. 3, S. 87–131 (1356); Woldemar LIPPERT/Hans BESCHORNER, *Das Lehnbuch Friedrichs des Strengen, Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen 1349 bis 1350*, Leipzig 1903; Albert KRIEGER, *Ein Salbuch der Grafschaft Eberstein aus dem Jahre 1386*, in: *ZGORh* 74 (1920), S. 125–159, 262–277; Paul WAGNER, *Die eppsteinischen Lehnverzeichnisse und Zinsregister des 13. Jahrhunderts* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 8), Wiesbaden 1927; Karl-Otto MÜLLER, *Das Lehnsrodel des Grafen Rudolf I. von Hohenberg* (ca. 1325), in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 6 (1942), S. 86–111; Karl-Otto MÜLLER, *Die Verzeichnisse über Lehen- und Dienstleute der Grafen von Landau um 1300*, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 11 (1952), S. 106–124; Wilhelm ENGEL, *Das älteste Lehenbuch der Grafschaft Castell* [1376], in: *Castell. Beiträge zur Kultur und Geschichte von Haus und Herrschaft* (Neujahrsblätter der Gesellschaft für fränkische Geschichte 24), Würzburg 1952; Alfred FRIESE, *Der Lehenhof der Grafen von Wertheim im späten Mittelalter* [1444/54] (Mainfränkische Hefte 21), Würzburg 1955; Alfred VÖLKL, *Das älteste Leuchtenberger Lehenbuch* [1396/99], in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz* 96 (1955), S. 277–404; Walter PIETSCH, *Die Entwicklung des Territoriums der Herren von Eppstein im 12. und 13. Jahrhundert vornehmlich aufgrund ihrer Lehnverzeichnisse*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 12 (1962), S. 15–50; Margreth WESTERBURG-FRISCH, *Die ältesten Lehnbücher der Grafen von der Mark* (1392 und 1393) (Veröffentlichungen der historischen Kommission Westfalens 28.1), Münster 1967; Diestelkamp, *Lehnrecht* (wie Anm. 2); Bernhard THEIL, *Das älteste Lehnbuch der Markgrafen von Baden* [1382]. Edition und Untersuchungen (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A.25), Stuttgart 1974; Elisabeth GRÜNENWALD, *Das älteste Lehenbuch der Grafschaft Oettingen 14. Jahrhundert bis 1477*, 2 Bde.,

einmal zurückzukommen. So dürfte denn außer Zweifel stehen, dass das Lehnswesen sich im hohen Mittelalter nicht auf die Umgebung geistlicher Fürsten beschränkte, sondern – selbstverständlich – seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zunehmend auch und gerade von adligen Herren fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Ranges sowie nicht zuletzt von der Oberschicht der Ministerialität genutzt wurde.

Dass die Vergabe von Lehen darüber hinaus zur Lebenswelt mittelalterlicher Mönche gehörte, hat Steffen Patzold bereits anhand chronikalischer Quellen dargelegt⁷¹⁾, und sein Befund lässt sich aufgrund überlieferten klösterlichen Geschäftsschriftguts mühelos bestätigen. Erste Hinweise auf *beneficia*, die der Abt von Limburg an der Haardt vergab, finden sich bereits im Hofrecht dieses Klosters aus dem 11. respektive frühen 12. Jahrhundert⁷²⁾; noch im späten Mittelalter zählten zum Limburger Lehnshof die vornehmsten Adelsgeschlechter aus dem Wormsgau, dem Speyergau, der Wetterau und anderen Regionen⁷³⁾. Für das Benediktinerkloster Schwarzach am Rhein ist ein Verzeichnis klöster-

Öttingen/Augsburg 1975/1976; SPIESS, Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung (wie Anm. 2); DERS., Das älteste Lehnbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahr 1401 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A.30), Stuttgart 1981; Theodor RUF, Die Grafen von Rieneck. Genealogie und Territorienbildung, 2 Bde. (Mainfränkische Studien 32.1–2), Würzburg 1984, hier Bd. 2, S. 149–156; Werner EICHHORN, Der Lehnshof der Dynasten von Dürn [13. Jahrhundert], in: Beiträge zur Erforschung des Odenwalds und seiner Randlandschaften 4 (1986), S. 215–252; Thomas VOGTHERR, Das älteste Lehnbuch der Landgrafschaft Hessen aus der Zeit Landgraf Hermanns des Gelehrten, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 37 (1987), S. 27–71; Johannes MÖTSCH/Katharina WITTER, Die ältesten Lehnbücher der Grafen von Henneberg [vor 1340] (Veröffentlichungen aus thüringischen Staatsarchiven 2), Weimar 1996; Markus MÜLLER, Das württembergische Lehnswesen zur Zeit Graf Eberhard des Greiners, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 56 (1997), S. 11–42; Matthias BACHMANN, Lehenhöfe von Grafen und Herren im ausgehenden Mittelalter. Das Beispiel Rieneck, Wertheim und Castell (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 9), Köln u. a. 2000; Matthias MILLER, Mit Brief und Revers. Das Lehnswesen Württembergs im Spätmittelalter. Quellen, Funktion, Topographie (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 52), Leinfelden-Echterdingen 2004; Joachim KEMPER, Ein Lehnverzeichnis des Grafen Johann von Leininger-Rixingen (gest. vor 1445). Edition und Kommentar, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 103 (2005), S. 153–165.

71) Steffen PATZOLD, Ein klösterliches Lehnswesen? Der Zusammenhang von Besitz und personalen Bindungen im Spiegel von Klosterchroniken des 12. Jahrhunderts, in: Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010, S. 103–124.

72) Die Urkunden Konrads II. mit Nachträgen zu den Urkunden Heinrichs II., hg. von Harry BRESSLAU unter Mitwirkung von Hans WIBEL/Alfred HESSEL (MGH DD 4), Hannover/Leipzig 1909, im folgenden DD K. II., Nr. 216; zur Frage der Datierung vgl. Thomas ZOTZ, Zur Grundherrschaft des Königs im Deutschen Reich vom 10. bis zum frühen 13. Jahrhundert, in: Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter, hg. von Werner RÖSENER (Veröffentlichungen des Max Planck-Instituts für Geschichte 115), Göttingen 1995, S. 76–115, hier vor allem S. 91–99.

73) Walter SCHENK, Kloster Limburg an der Haardt. Untersuchungen zu Überlieferung und Geschichte, Neustadt an der Weinstraße 2002, S. 427–433.

licher Vasallen und ihrer Lehen überliefert, das sich, weil darin auch der Reichsministeriale Wölflin von Hagenau Erwähnung findet, ins erste Drittel des 13. Jahrhunderts datieren lässt⁷⁴). Für die Abtei Weißenburg im Elsass kennen wir durch Abt Edelins Liber possessionum zahlreiche *beneficia*, eindeutige Vasallenlehen, bereits aus salischer Zeit⁷⁵), und ein Anhang desselben Codex gibt ein Verzeichnis der klösterlichen *feoda* und ihrer Besitzer aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts⁷⁶). Die Spuren des Ellwanger Lehnswesens lassen sich bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen⁷⁷), sind aber ganz sicher ebenfalls älter. Desgleichen haben die Äbte von Lorsch⁷⁸) und St. Blasien⁷⁹) *beneficia* und *feoda* vergeben. Die Reihe wäre sehr leicht fortzusetzen⁸⁰). Indes fällt auf, dass es sich bei den hier genannten Klöstern ausnahmslos um solche des Benediktinerordens handelt, und es bleibt daher noch zu klären, inwieweit die Adaption des Lehnswesens ein Spezifikum dieses alten, »herrschaftlichen« Ordens war, oder ob damit auch bei anderen geistlichen Gemeinschaften zu rechnen ist. Aus dem späten Mittelalter kennt man immerhin auch Vasallenlehen, die durch den Propst des Aschaffener Kollegiatstifts St. Peter und Alexander vergeben wurden⁸¹).

74) Kurt ANDERMANN, Das Lehnwesen des Klosters Schwarzach am Rhein, in: ZGORh 147 (1999), S. 193–211, hier S. 197.

75) Traditiones possessionesque Wizenburgenses, hg. von Johann Kaspar ZEUSS, Speyer 1842, S. 299–301.

76) Traditiones possessionesque Wizenburgenses (wie Anm. 75), S. 310–316; vgl. auch Ingo TOUSSAINT, Zwei Fragmente des Weißenburger ›Liber feudorum‹ [14./15. Jahrhundert], in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 79 (1981), S. 155–214.

77) Bernhard THEIL, Das Lehnswesen des Klosters Ellwangen im Spätmittelalter, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 34/35 (1975/1976), S. 101–122.

78) Codex Laureshamensis, 3 Bde., bearb. und hg. von Karl GLÖCKNER, Darmstadt 1929–1936, hier Bd. 3, Nr. 3834 (vor 1299).

79) Urkundenbuch des Klosters St. Blasien im Schwarzwald von den Anfängen bis zum Jahr 1299, bearb. von Johann Wilhelm BRAUN, 2 Bde. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A.23.1–2), Stuttgart 2003, Nr. 324 (1245) und 407 (1259).

80) Karl EHRENBURG, Das älteste Lehenbuch des Stephansklosters zu Würzburg vom Jahre 1326, in: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 47 (1905), S. 125–163; Alfred WEITNAUER, Das Lehenbuch des fürstlichen Stifts Kempten von 1451 (Allgäuer Heimatbücher 8), Kempten 1938; Rainer JOOSS, Kloster Kumburg im Mittelalter. Studien zur Verfassungs-, Besitz- und Sozialgeschichte einer fränkischen Benediktinerabtei (Forschungen aus Württembergisch Franken 4), Sigmaringen²1987, S. 51–71; Martin FRÜH, Die weibliche Erbfolge im fuldischen Lehnrecht des Spätmittelalters, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 48 (1998), S. 55–62; Thorsten UNGER, Klengenmünster und die Kurpfalz im 15. und 16. Jahrhundert. Untersuchungen zum Aspekt ›Stift und Herrschaft‹ am Beispiel eines ländlichen Kollegiatstifts, Neustadt an der Weinstraße 2009, S. 307–440, 557–584; vgl. auch ANDERMANN, Lehnwesen Schwarzach (wie Anm. 74), S. 194.

81) Generallandesarchiv Karlsruhe 72, Nr. 3534, fol. 240–247^v; vgl. auch Wiltrud FISCHER-PACHE, Wirtschafts- und Besitzgeschichte des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 35), Aschaffenburg 1993, S. 74–77, 107–111.

Die frühen Erwähnungen von *beneficia* und *feoda* kommen eher beiläufig daher, das heißt in Urkunden, in denen es primär gar nicht um lehnrechtliche Angelegenheiten geht, vielmehr um Tauschhandel⁸²⁾, Verkäufe⁸³⁾, Verpfändungen⁸⁴⁾ sowie vor allem – und das hängt wiederum mit der geistlichen Provenienz namentlich der ältesten Überlieferungen zusammen – um Schenkungen und Stiftungen⁸⁵⁾, wobei der eigentliche Rechtsinhalt gewöhnlich die durch den jeweiligen Lehnsherrn vollzogene Übereignung der geschenkten oder gestifteten Güter an die begünstigte Kirche ist. Vermutlich handelt es sich dabei sehr viel öfter, als dies ausdrücklich artikuliert wird⁸⁶⁾, um Seelenheilstiftungen.

82) Nur beispielhaft: Codex diplomaticus Nassoicus (wie Anm. 28), Bd. 1.1, Nr. 200 (1141) und 513 (1244); Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 31 (1142), 57 (1144), 79 (1145), 177 (1152), 181 (1152), 318 (1169), 619 (1195) und 652 (1196); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 530 (um 1206), Bd. 3, Nr. N7 (1142), 629 (1220), 703 (1226), 729 (1227) und 886 (1237/1241), Bd. 4, Nr. 963 (1241) und 1146 (1250); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 97 (1152) und 145 (1189); Fürstenbergisches Urkundenbuch (wie Anm. 44), Bd. 5, Nr. 130 (1224).

83) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 350 (1173), 448 (um 1181) und 581 (1193); Fürstenbergisches Urkundenbuch (wie Anm. 44), Bd. 1, Nr. 127 (1215); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 3, Nr. 650 (1222), 652 (1222), 732 (1228), 784 (1231), 785 (1231) und 927 (1239), und Bd. 4, Nr. 990 (1242), 995 (1243), 1035 (1245), 1168 (1251) und 1217 (1252); Codex diplomaticus Ebracensis (wie Anm. 56), Bd. 1, Nr. 160 (1232) und 178 (1243); Monumenta Zollerana, Bd. 1: Die Urkunden der schwäbischen Linie 1095 bis 1418, hg. von Rudolf FRHR. von STILLFRIED-ALCANTARA, Berlin 1852, Nr. 167 (1236) und 168 (1236); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 516 (1245) und 583 (1252); Monumenta Castellana. Urkundenbuch zur Geschichte des fränkischen Dynastengeschlechtes der Grafen und Herren zu Castell 1057 bis 1546, bearb. von Pius WITTMANN, München 1890, Nr. 134 (1250), 138 (1251).

84) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 1, Nr. 408 (1102); Franz Joseph MONE, Beiträge zur elsässischen Geschichte in ihren Verhältnissen zum rechten Rheinufer, in: ZGORh 6 (1855), S. 421–440, hier S. 423–425 (1197); Regesten des Archivs der Grafen von Sponheim 1065 bis 1437, bearb. von Johannes MÖTSCHE, 5 Bde. (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 41–45), Koblenz 1987–1991, hier Bd. 1, Nr. 13 (1239).

85) Nur beispielhaft: Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 1, Nr. 225 (1043), Bd. 2, Nr. 423 (1181), 424 (1181), 511 (1199), 517 (1200) und 547 (1209), Bd. 3, Nr. 571 (1215), 617 (1219), 679 (1224), 702 (1226), 704 (1226), 725 (1227), 767 (1229), 779 (1230), 793 (1231), 807 (1232) und 830 (1233), Bd. 4, Nr. N112 (1231), und Bd. 5, Nr. N11 (1140) und N33 (um 1230), und Bd. 6, Nr. N9 (1103); Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 341 (1089), und Bd. 2, Nr. 1046 (1236); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 75 (1113), 106 (1164), 222 (1230), 258 (1239) und 266 (1240); Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 1, Nr. 519 (1124), und Bd. 2, Nr. 107 (1148), 266 (1162), 581 (1193), 639 (1196) und 668 (1196); Hohenlohisches Urkundenbuch, Bd. 1 (wie Anm. 70), Nr. 9 (1170), 33 (1212), 54 (1223) und 55 (1223); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 345 (1217) und 358 (1219); Fürstenbergisches Urkundenbuch (wie Anm. 44), Bd. 1, Nr. 352 (um 1228/61), 354 (1228) und 389 (vor 1236), und Bd. 5, Nr. 127 (1220) und 135 (1228); Codex diplomaticus Ebracensis (wie Anm. 56), Bd. 1, Nr. 145 (1224) und 155 (1228).

86) Nur beispielhaft: Thurgauisches Urkundenbuch, 8 Bde., bearb. von Johannes MEYER/Friedrich SCHALTEGGER/Ernst LEISI, Frauenfeld 1917–1967, hier Bd. 2, Nr. 59 (1181); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 440 (um 1185) und 492 (1195), Bd. 3, Nr. 606 (1218), 704 (1226), 810

Darüber hinaus kommen *beneficia* und *feoda* natürlich immer wieder anlässlich der Beilegung von allerlei Streitigkeiten zur Sprache⁸⁷⁾.

Die Auftragung von Eigentum zu Lehen⁸⁸⁾, die sich seit dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts immer häufiger nachweisen lässt, war zwar ein lehnrechtlicher Vorgang im engeren Sinn, erfolgte aber wiederum nicht selten im Zusammenhang mit Zuwendungen an Kirchen sowie anlässlich sonstiger Transaktionen⁸⁹⁾. Die besondere Form der Sühneauftragung⁹⁰⁾ im Kontext der Beilegung von Fehden begegnet 1221, indem die Grafen von Nassau, nachdem sie die Mainzer Kirche *violenter* angegriffen hatten, Burg und Herrschaft Sonnenberg von dem Metropolitankapitel kauften, dem Stift *liberaliter* auftrugen (*contulimus*) und sie anschließend wieder zu Lehen empfangen⁹¹⁾, sowie 1230/1243 in den erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den Grafen von Henneberg und von Castell einerseits und dem Hochstift Würzburg andererseits, die im Zuge der anschließenden Friedensstiftung ebenfalls in umfangreichen Lehnsauftragungen an die Würzburger Kirche endeten (*pro plena itaque satisfactione excessum*)⁹²⁾. Das Gegenteil der Auftragung, die Aufsayung, die Resignation oder den Verzicht auf Lehen, findet man wiederum in ganz verschiedenen Zusammenhängen und naheliegenderweise zumeist

(1232) und 931 (1239), Bd. 4, Nr. 957 (1241) und 990 (1242) und Bd. 6, Nr. N18 (1239); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 200 (1221); Joseph BADER, Die Dynasten von Küssaberg, in: ZGORh 3 (1852), S. 251–256, hier S. 253 (1245).

87) Nur beispielhaft: Fürstenbergisches Urkundenbuch (wie Anm. 44), Bd. 1, Nr. 43 (1086); Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 6 (1138) und 79 (1145); Franz Joseph MONE, Urkunden über das Unterelsaß, in: ZGORh 14 (1862), S. 180–195, hier S. 186–188; Regesten der Bischöfe von Straßburg, Bd. 1 (wie Anm. 57), Nr. 686 (1196) und 714 (1200); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 511 (1199), und Bd. 3, Nr. N29 (1223) und 793 (1231); Monumenta Castellana (wie Anm. 83), Nr. 93 (1228); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 229 (1231).

88) Thomas BRÜCKNER, Lehnsauftragung (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte. Veröffentlichungen des Max Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte 258), Frankfurt am Main 2011.

89) Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 299 (1070), und Bd. 2, Nr. 987 (1232), 1046 (1236) und 1062 (1238); Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 1, Nr. 519 (1124), und Bd. 2, Nr. 173 (1152) und 652 (1196); Fürstenbergisches Urkundenbuch (wie Anm. 44), Bd. 1, Nr. 127 (1215) und 427 (1250), und Bd. 5, Nr. 101 (1169), 130 (1224), 131 (um 1225/1240) und 135 (1228); Thurgauisches Urkundenbuch, Bd. 2 (wie Anm. 86), Nr. 52 (1176) und 100 (1215); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 547 (1209), Bd. 3, Nr. 571 (1215), 652 (1222), 679 (1224), 732 (1228), 752 (1228/1236), 779 (1230), 807 (1232), 810 (1232), 830 (1233) und 865 (1235), Bd. 4, Nr. 101 (1226), 963 (1241), 995 (1243), 999 (1243), 1035 (1245) und N143 (1242); Hohenlohisches Urkundenbuch (wie Anm. 70), Bd. 1, Nr. 33 (1212), 54 (1223), 55 (1223) und 200 f. (1243); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 345 (1217); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 200 (1221), 213 (1228), 225 (1231), 226 (1231), 258 (1239), 266 (1240) und 283 (1244); Codex diplomaticus Ebracensis (wie Anm. 56), Bd. 1, Nr. 160 (1232).

90) BRÜCKNER, Lehnsauftragung (wie Anm. 88), S. 64–82.

91) Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 377.

92) Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 217 (Zitat), 220 und 272; Monumenta Castellana (wie Anm. 83), Nr. 99; Hohenlohisches Urkundenbuch (wie Anm. 70), Bd. 1, Nr. 75.

anlässlich allfälliger Transaktionen, die die Lösung lehnrechtlicher Bindungen erforderten⁹³).

Des weiteren findet sich das Lehnswesen in hochmittelalterlichen »Privaturkunden« zur Absicherung von Ehefrauen hinsichtlich ihres Witwenstandes⁹⁴. So bewittumte Graf Walram von Luxemburg 1217 seine Schwiegertochter Irmgard von Berg interimistisch auf einem vom Erzstift Köln lehnbaren Hof zu Rüdesheim⁹⁵. 1240 erlaubte Rheingraf Embricho dem Hermann von Hohenstein, seine Ehefrau auf näher bezeichneten Burglehns Gütern zu versichern⁹⁶, und im gleichen Jahr bewilligte der Erzbischof von Köln seiner Schwester, dass diese ihre Tochter bei deren Heirat mit einem Grafen von Sponheim mit Kölner Lehen aussteuerte⁹⁷. Im Hinblick auf eine künftige Hinterbliebenenversorgung ist zweifellos auch die 1189 erfolgte, auf Lebenszeit der Empfängerrinnen befristete Belehnung Irmgards, der zweiten Gemahlin Pfalzgraf Konrads von Staufen, und ihrer Tochter Agnes mit Burg Stahleck über Bacharach am Rhein durch den Erzbischof von Köln zu verstehen⁹⁸. Und gleiches dürfte für die Belehnung der mit einem Mainzer Ministerialen verheirateten Freien Luckard durch Erzbischof Konrad im Jahr 1196 gelten, handelte es sich doch dabei nicht um ein *feodum* aus dem Erbe der freien Frau, sondern um ein Lehen aus dem Besitz ihres unfreien Ehemannes⁹⁹.

Aus dem Jahr 1171 ist eine frühe Eventualbelehnung überliefert, als nämlich Rheingraf Embricho für den Fall seines kinderlosen Todes seinen Neffen Wolfram als Lehns-erben (*heredem feudorum*) einsetzte und beim Mainzer Erzbischof dessen Belehnung

93) Nur beispielhaft: Thurgauisches Urkundenbuch (wie Anm. 86), Bd. 2, Nr. 59 (1181) und 167 (1244); Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 676 (1193) und 686 (1196); Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 619 (1195), 668 (1196); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 343 (1217) und 366–369 (1220); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 3, Nr. 617 (1219), 650 (1222), 702 (1226), 725 (1227), 729 (1227), 807 (1232), 929 (1239) und 931 (1239), Bd. 4, Nr. 957 (1241), 990 (1242), 995 (1243) und 1146 (1250), und Bd. 6, Nr. N18 (1239); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 222 (1230); Monumenta Zollerana, Bd. 1 (wie Anm. 83), Nr. 166 (1236), 168 f. (1236); Regesten der Grafen von Katzenelnbogen 1060 bis 1486, bearb. von Karl E. DEMANDT, 4 Bde. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 11), Wiesbaden 1953–1957, hier Bd. 1, Nr. 92 f. (1237).

94) Karl-Heinz SPIESS, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters (13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts) (VSWG 111), Stuttgart 1993, S. 146–162.

95) Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 343; Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, bearb. von Richard KNIPPING/Wilhelm JANSSEN/Norbert ANDERNACH u. a., 12 Bde. in 14 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21), Bonn/Düsseldorf 1901–2001, hier Bd. 3.1, Nr. 167.

96) Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 484.

97) Regesten Grafen von Sponheim (wie Anm. 84), Bd. 1, Nr. 17 f.; Regesten der Erzbischöfe von Köln (wie Anm. 95), Bd. 3.1, Nr. 999.

98) Regesten der Grafen von Katzenelnbogen (wie Anm. 93), Bd. 1, Nr. 50; Regesten der Erzbischöfe von Köln (wie Anm. 95), Bd. 2, Nr. 1337.

99) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 651.

erwirkte¹⁰⁰). Ebenso wurde 1243 Gottfried von Hohenlohe aufgrund einer früher erworbenen Anwartschaft durch den Bischof von Merseburg belehnt¹⁰¹). Eventualbelehnungen und Lehnsanwartschaften waren während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit ein im Lehnswesen allenthalben weit verbreitetes Phänomen¹⁰²). Im übrigen bleibt einmal mehr¹⁰³) festzustellen, dass Belehnungen und ihr rechtliches Umfeld in der Frühzeit praktisch nie per se schriftlich dokumentiert sind, sondern so gut wie ausschließlich in sonstigen Kontexten, das heißt, zu ihrer Aufzeichnung bedurfte es immer eines besonderen Anlasses.

Die Belehnung als solche – wenn man so will: der lehnrechtliche Normalfall – erforderte zunächst keine Schriftform. Dem jeweiligen Stand gemäß erfolgte sie rechtsförmlich mit dem gebührenden Zeremoniell und vor einem angemessenen Kreis von Zeugen, war insofern gewissermaßen ein gesellschaftliches, ein höfisches Ereignis, und bedurfte nur ausnahmsweise und stets aus triftigem Grund der Schriftform¹⁰⁴), in der Regel im Zusammenhang mit einem für sie ursächlichen Rechtsgeschäft aus dem Spektrum der bereits erwähnten Anlässe¹⁰⁵). Die zur oder nach der Belehnung zu Beweiszwcken ausgefertigte Pergamenturkunde begegnet zwar hie und da schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts¹⁰⁶), wurde aber erst seit dem 14. Jahrhundert nach und nach gebräuchlich, fand dann eine immer weitere Verbreitung und wurde schließlich zur jahrhundertelang exzessiv praktizierten Regel¹⁰⁷). In der Empfängerüberlieferung ritteradliger Vasallen spiegelt sich diese Entwicklung – nur beispielhaft – wie folgt: Der älteste »bloße« Lehnbrief im Archiv der Odenwälder Rüd't von Collenberg, betreffend ein Eichstätter

100) Ebd., Nr. 339.

101) Hohenlohisches Urkundenbuch (wie Anm. 70), Bd. 1, Nr. 201.

102) DIESTELKAMP, Lehnrecht (wie Anm. 2), S. 191–206; SPIESS, Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung (wie Anm. 2), S. 159.

103) SCHIEFFER, Lehnswesen (wie Anm. 16), S. 81 f.

104) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 637 (1196); Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 2, Nr. 911 (1226); Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050 bis 1515, 4 Bde. (mehr nicht erschienen), bearb. von Richard FESTER/Heinrich WITTE/Albert KRIEGER, Innsbruck 1900–1915, hier Bd. 1, Nr. 392 (1248) und 397 (1248/1250); Codex diplomaticus Nassovicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 578 (1252).

105) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 1, Nr. 408 (1102) und 519 (1124), und Bd. 2, Nr. 173 (1152); Hohenlohisches Urkundenbuch (wie Anm. 70), Bd. 1, Nr. 9 (1170) und 67 (1228); Thurgauisches Urkundenbuch (wie Anm. 86), Bd. 2, Nr. 52 (1176); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 3, Nr. 729 (1227); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 213 (1228), 225 f. (1231) und 272 (1243); Regesten der Grafen von Katzenelnbogen (wie Anm. 93), Bd. 1, Nr. 92 (1237).

106) DIESTELKAMP, Lehnrecht (wie Anm. 2), S. 45; SPIESS, Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung (wie Anm. 2), S. 26 f., 273.

107) DIESTELKAMP, Lehnrecht (wie Anm. 2), S. 44–49; Karl-Heinz SPIESS, Lehnbrief, in: HRG 2 (1977), Sp. 1701 f.; SPIESS, Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung (wie Anm. 2), S. 26–71; ANDERMANN, Lehnbuch Speyer (wie Anm. 61), S. 10; MILLER, Brief (wie Anm. 70) S. 13–17 und passim.

Lehen, datiert von 1331¹⁰⁸), die ersten bekannten Lehnbriefe und -reverse der von Neipperg im Kraichgau über Mainzer Lehen wurden 1389 ausgefertigt¹⁰⁹), und im Archiv der von Gemmingen zu Hornberg setzen die Serien der Lehnbriefe mit dem Jahr 1361 ein¹¹⁰), in dem der von Gemmingen zu Guttenberg mit dem Jahr 1404¹¹¹), im Schauenburger Archiv in der Ortenau 1368¹¹²) und im Bodman'schen Archiv am Überlinger See 1396¹¹³), wobei zu beachten ist, dass es sich in allen diesen Fällen um durchaus bedeutende Archive handelt. Ganz unmittelbar lässt sich der Übergang von der älteren unschriftlichen zur jüngeren, zunächst nur subsidiär schriftlichen Belehnung im Lehnbuch des Bischofs Raban von Speyer (1396–1438) nachvollziehen¹¹⁴), beginnt doch dieses Amtsbuch 1397 als herkömmliches Lehnsaktregister¹¹⁵), allerdings mit genauen Angaben zu Datum, Ort und Zeugen der einzelnen Belehnungen, und wenige Jahre später geht es über in ein Kopialbuch mit den Volltexten der jeweils ausgefertigten Lehnbriefe, und bald darauf erfolgte auch noch der nächste Schritt, indem in dasselbe Lehnbuch nicht mehr allein die Texte der ausgegangenen Lehnbriefe, sondern obendrein die der eingegangenen Reverse eingeschrieben wurden. Vielleicht ist es ja kein Zufall, dass dieser Modernisierungsschub sich ausgerechnet unter dem Vorsteher einer königlichen Kanzlei vollzog¹¹⁶).

Den Vorgang der Belehnung selbst, dessen Prozeduren in den betroffenen Kreisen so geläufig gewesen sein dürften, dass man sie nicht eigens schildern musste, findet man folgerichtig nirgends näher beschrieben. Auch Eike von Repgow gibt diesbezüglich nur beiläufige Hinweise¹¹⁷). Indes ist davon auszugehen, dass dieser Rechtsakt bereits im hohen Mittelalter regelmäßig vor adligen Zeugen vollzogen wurde, wie dies in der Heidelberger Bilderhandschrift – nicht im Text! – des Sachsenspiegels (Anfang 14. Jahrhundert)¹¹⁸) sowie in den Basler (1440/1441) und Pfälzer (1471) Lehnbüchern bildlich darge-

108) Generallandesarchiv Karlsruhe 69 Rüd't von Collenberg-Bödighheim U3.

109) Kurt ANDERMANN, Das Kopialbuch des Engelhard von Neipperg (†1495). Urkundenregesten (um 1235) 1331 bis 1493 (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 11), Sinsheim 1994, Nr. 23 f.

110) Freiherrlich von Gemmingen'sches Archiv Burg Hornberg, Urkunden, Nr. 15.

111) Kurt ANDERMANN, Die Urkunden des Freiherrlich von Gemmingen'schen Archivs auf Burg Guttenberg über dem Neckar (Regesten) 1353 bis 1802 (Heimatverein Kraichgau, Sonderdruck 6), Sinsheim 1990, S. 12.

112) Magda FISCHER, Archiv der Freiherren von Schauenburg Oberkirch. Urkundenregesten 1188 bis 1803 (Inventare der nichtstaatlichen Archive Baden-Württemberg 33), Stuttgart 2007, Nr. 83.

113) Joachim J. HALBEKANN, Gräfl'ch von Bodmansches Archiv. Urkundenregesten 1277 bis 1902 (Inventare der nichtstaatlichen Archive Baden-Württemberg 30), Stuttgart 2001, Nr. 95.

114) Generallandesarchiv Karlsruhe 67, Nr. 364.

115) Karl-Heinz SPIESS, Lehnbuch, Lehnregister, in: HRG 2 (1977), Sp. 1686–1688.

116) Peter MORAW, Kanzlei und Kanzleipersonal König Ruprechts, in: AfD 15 (1969), S. 428–531, hier S. 453–469.

117) Sachsenspiegel, Lehnrecht, hg. von Karl August ECKHARDT (MGH Font. iuris N. S. 1.2), Hannover 1973.

118) Walter KOSCHORREK, Der Sachsenspiegel. Die Heidelberger Bilderhandschrift Cod. Pal. Germ. 164, Frankfurt am Main 1989.

stellt oder im Lehnsaktregister Bischof Rabans von Speyer (um 1400) für zahlreiche Belehnungen unter Nennung der Zeugen notiert ist¹¹⁹⁾. Auch das sonstige Zeremoniell dürfte sich entsprechend gestaltet haben¹²⁰⁾. Die Belehnung des Grafen Hermann von Winzenburg durch den Erzbischof von Mainz erfolgte 1152 auf einem Gerichtstag, *in comecia [...] in pago Marprachtissin*¹²¹⁾. Eigens hervorgehoben wird aber immer wieder die im Zuge der Belehnung stattfindende Huldigung des Vasallen gegenüber dem Lehns herrn. Besonders anschaulich beschrieben findet man sie in einer Mainzer Urkunde von 1124. Nachdem die Brüder Ulrich und Folkold von Wartbeche ihren Stammsitz Malsburg und die benachbarte Burg Schartenberg im nordhessischen Habichtswald samt zugehörigen Gütern dem Erzbischof Adalbert zu Eigentum übertragen – aufgetragen – hatten, empfing Folkold diesen Besitz wieder als Lehen zurück, indem er seine rechte Hand auf die Reliquien der Heiligen legte und schwor, jederzeit alles Erdenkliche zur Ehre und zum Nutzen der Mainzer Kirche zu tun und dem derzeitigen wie den künftigen Erzbischöfen allzeit treu zu dienen – *recepit in beneficium iurans manu dextra super reliquias sanctorum, quod omni tempore utrumque ad honorem et utilitatem ecclesie Moguntine tam nostris successoribus quam nobis pateat et ad mandatum archiepiscopi per omnia subserviet*¹²²⁾. Dies entspricht bereits im wesentlichen dem Formular, wie man es aus Lehnsurkunden des späten Mittelalters kennt, so beispielsweise aus dem Revers, den Johann von Hirschhorn 1428, nachdem er ein Burglehen zu Kestenburg empfangen hatte, für den Bischof von Speyer ausfertigte, und worin es wortreich heißt: *und ich han im auch doruber gewenlich huldunge getan, mit glübden und eiden, ime und syme stiftt zu Spire getruwe und holt zu sin, sie vor yerem schaden zu warnen, yeren frommen und bestes zu werben und yne von dem burglehen zu tunen zu gewarten und gehorsam zu sin, als dan eyn burghmann syme heren billichen tun sol und solicher burglehen recht und gewonheit ist ane geverde*¹²³⁾. Nebenbei sei auch noch erwähnt, dass diese spätmittelalterliche Huldigung eines adligen Vasallen gegenüber seinem Lehnsherrn – und das gewiss nicht zufällig – eine unübersehbare Ähnlichkeit mit der Huldigung von Eigenleuten gegenüber ihrem Leibsherrn erkennen lässt, schwuren doch die Leibeigenen des Friedrich Rüd von Bödigheim 1459 *mit ufgerecten fingern*, ihrem Herrn ihr *lehtag uß getreue, hold und gehorsam* zu sein, seinen *schaden zu warnen und [...] bests zu werben, als ein man seinem rechten leibsherrn in recht und gewonheit schuldig und pflichtig ist zu thun, getreulich on alle geverdt*¹²⁴⁾.

119) Vgl. Anm. 7, 9 und 14.

120) DIESTELKAMP, Lehnrecht (wie Anm. 2), S. 133–143; SPIESS, Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung (wie Anm. 2), S. 75–85.

121) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 350.

122) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 1, Nr. 519.

123) Franz Xaver REMLING, Die Maxburg bei Hambach, Mannheim 1844, S. 186 f.

124) Generallandesarchiv Karlsruhe 69 Rüd von Collenberg-Bödigheim, Nr. 3704, fol. 84 f.

In den hier herangezogenen Lehnurkunden des hohen Mittelalters sind die entsprechenden Passagen eher knapp gehalten. Bischof Ulrich von Speyer erklärte 1181 kurz und bündig, der Edelherr Diemar von Leimersheim habe, nachdem er von ihm belehnt worden sei (*a nobis infeodatus erat*), sich zur Mannschaft verpflichtet – *sibi per hominum obligaverat*¹²⁵). Als Konrad von Hohenlohe 1235 durch den Erzbischof von Köln mit der Burg Lichtel bei Creglingen an der Tauber belehnt wurde, leistete er dem Lehnsherrn Mannschaft und Treue – *facto ipsi homagio et fidelitate*¹²⁶). Ganz entsprechend versprach der Graf von Mömpelgard 1238 bei seiner *secundum consuetudinem terre Romane* erfolgten Belehnung durch den Bischof von Straßburg, er und seine Nachkommen wollten fortan für alle Zeiten ligische Vasallen und Helfer der Straßburger Bischöfe sein – *in perpetuum erimus homines legii et adiutores*¹²⁷). Die Grafen von Henneberg und von Castell, *tamquam fideles et officii sui*, verpflichteten sich 1250 im Zuge ihrer Sühnemannschaft gegenüber dem Bischof von Würzburg, ihm gegen jedermann nach Kräften beizustehen – *contra omnem hominem totis nostris viribus*¹²⁸). Der Kraichgauer Reichsministeriale Berthold Göler von Ravensburg leistete seinem edelfreien Lehnsherrn Liutfried von Helmsheim aufgrund erfolgter Belehnung *fidelitatis homagium* (1251)¹²⁹, und Gottfried von Eppstein aus der Wetterau bekannte 1252, dem rheinischen Pfalzgrafen Otto wegen der Grafschaft Wied als Ledigmann verpflichtet zu sein – *idem comes ei de ipsa homagio et quod vulgariter dicitur ledecman actenus tenebatur [...] fideliter et perpetuo teneor cum ipsis esse paratus*¹³⁰).

Hinsichtlich der von den verschiedenen geistlichen und weltlichen Herren zu Lehen gegebenen Objekte bedarf es keiner weit ausholenden Aufzählungen. Zwischen den Zeitmarken 1000 und 1250 begegnet bereits das ganze Spektrum von Lehnsgütern, das man aus späterer Zeit kennt¹³¹, so zu finden in den erwähnten frühen Lehnbüchern¹³² sowie in zahlreichen Urkunden: Grundbesitz mit und ohne Leute (*possessions, proprietas, predia, curtis, mansi*)¹³³, darunter auch Wörthe, Auen oder Inseln

125) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 424.

126) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 3, Nr. 865.

127) Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 2, Nr. 1062; Johann Christian LÜNING, Das teutsche Reichsarchiv, Bd. 21: Spicilegium ecclesiasticum [...] oder Germania sacra diplomatica, continuatio, Bd. 3, Leipzig 1721, S. 1226.

128) Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 304.

129) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 4, Nr. 1168.

130) Codex diplomaticus Nassovicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 579.

131) DIESTELKAMP, Lehnrecht (wie Anm. 2), S. 225–257; vgl. auch SCHIEFFER, Lehnswesen (wie Anm. 16), S. 82–84.

132) Vgl. Anm. 65–69.

133) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 1, Nr. 364 (1083), und Bd. 2, Nr. 318 (1169); Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 341 (1089), 500 (1122), 592 (1134); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 6, Nr. N9 (1103); Regesten der Markgrafen von

(*insulae*)¹³⁴), Burgen samt zugehörigen Herrschaften¹³⁵), Vogteirechte¹³⁶), Kirchen und Kirchenpatronate¹³⁷), Zehnten¹³⁸) und sonstige Einkünfte¹³⁹) sowie allerlei nutzbare Rechte.

Aus der Vielfalt der lehnrechtlichen Strukturelemente ist bisher vieles schon en passant zur Sprache gekommen, so etwa die gewöhnliche Auftragung und die Sonderform der Sühneauftragung, die Aufsagung beziehungsweise Resignation oder die Eventualbelehnung. Die Ligesse als Spezifikum des westeuropäischen Lehnswesens begegnete in den herangezogenen Quellen nur zweimal, das eine Mal 1238 bezeichnenderweise im westlichen Grenzgebiet des Reiches bei Gelegenheit der Belehnung eines Grafen von Mömpelgard durch den Bischof von Straßburg¹⁴⁰) – *secundum consuetudinem terre Romane* –, und das andere Mal 1252 am Mittelrhein gelegentlich der Belehnung eines Herrn von Eppstein durch den Pfalzgrafen bei Rhein, also wiederum und sicher nicht von ungefähr in einem Raum mit engeren Beziehungen zum Westen¹⁴¹); für die rheinische Pfalzgrafschaft kann Karl-Heinz Spieß übrigens noch einige wenige weitere Beispiele nachweisen¹⁴²).

Burglehen kommen selbstverständlich nicht allein unter der bereits angesprochenen volkssprachlichen Bezeichnung vor, wiewohl sich diese in dem hier zugrunde gelegten Material früher belegen lässt (1231)¹⁴³) als die lateinische Entsprechung *castrensis feodum*

Baden (wie Anm. 104), Bd. 1, Nr. 54 (1130); Fürstenbergisches Urkundenbuch (wie Anm. 44), Bd. 1, Nr. 90 (um 1150/80); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 343 (1217).

134) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 350 (1173); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 358 (1219).

135) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 1, Nr. 519 (1124), und Bd. 2, Nr. 173 (1152); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 377 (1221); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 3, Nr. 865 (1235).

136) Nur beispielhaft: Rappoltsteinisches Urkundenbuch 759 bis 1500, 5 Bde., bearb. von Karl ALBRECHT, Colmar 1891–1898, Bd. 1, Nr. 55 (1219); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 220 (1230).

137) Nur beispielhaft: Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 134 (1085); Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 668 (1196).

138) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 31 (1142), 516 (1189) und 668 (1196); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 97 (1152) und 258 (1239); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 511 (1199), und Bd. 3, Nr. 652 (1222) und N29 (1223); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 516 (1245).

139) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 79 f. (1145).

140) Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 2, Nr. 1062; LÜNIG, Reichsarchiv, Bd. 21 (wie Anm. 127), S. 1226.

141) Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 579.

142) SPIESS, Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung (wie Anm. 2), S. 206 f.; vgl. auch Volker HENN, Das ligische Lehnswesen im Westen und Nordwesten des mittelalterlichen deutschen Reiches, Bonn 1970.

143) Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 229 (1231); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 460 (um 1235).

(1240)¹⁴⁴) für das Lehen selbst oder personifiziert als *castellani* (1237) und *castrenses* (1240) für Burgleute¹⁴⁵). Ein Pfalzgraf von Tübingen vergab 1181 ein ausdrücklich so bezeichnetes *beneficium militare*¹⁴⁶), und Graf Hermann von Froburg hatte zu Beginn des 13. Jahrhunderts von der Straßburger Kirche einige Äcker *in militari feudo*¹⁴⁷). Aber gewiss verbergen sich hinter solchen Formulierungen keine eigenen Rechtsformen; vielmehr dürften diese geburtsständischen Präzisierungen für nötig erachtet worden sein, weil es sich bei den Lehnobjekten – in beiden Fällen simple Äcker – um ständisch gänzlich unspezifische Güter handelte.

Afterlehen, das heißt weiterverlehene Passivlehen, kennen schon die frühen Lehnbücher der Falkenstein, Bolanden, Regenstein und anderer aus dem späteren 12. und dem früheren 13. Jahrhundert in großer Zahl¹⁴⁸). Urkundlich ist diese Rechtsfigur erstmals 1086 für das Bistum Konstanz und die Grafschaft Heiligenberg zu fassen¹⁴⁹); sie begegnet immer wieder¹⁵⁰) und war in einer hierarchisierten Gesellschaft – man denke nur an die Lehnpyramide des Sachsenspiegels – ganz zweifellos so selbstverständlich, dass es dafür zunächst nicht einmal einen eigenen Begriff gegeben zu haben scheint.

Die Erblichkeit von Lehen war bereits im Bamberger Dienstrecht von 1061/1062 vorgesehen. Hinterließ ein Ministeriale eine schwangere Frau, wartete man bis zur Geburt, und war das Kind ein Knabe, so erbte er das Lehen seines Vaters – *si masculus fuerit, ille habeat beneficium patris* –, wenn nicht, sollte der nächste Agnat die Rüstung und das beste Pferd des Verstorbenen dem Bischof übergeben und anschließend selbst mit dem Lehen des Verwandten bedacht werden¹⁵¹). Aber auch sonst scheint die Sohnesfolge in *beneficia* schon im 11. Jahrhundert der Normalfall gewesen zu sein, stehen doch alle diesem Eindruck widersprechenden Zeugnisse in eindeutigem Zusammenhang mit Stiftungen an geistliche Institutionen, wobei die Stifter sich den Nießbrauch der übereigne-

144) Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 263.

145) Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer, 2 Bde., bearb. von Franz Xaver REMLING, Mainz 1852/1853, Bd. 1, Nr. 214 (1237); Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 283 (1244).

146) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 423.

147) Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 730 (1202).

148) Wie Anm. 65–69.

149) Regesta episcoporum Constantinensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz ... 517 bis 1496, 5 Bde., bearb. von Paul LADEWIG/Alexander CARTELLIERI/Karl Joseph RIEDER/Hans Dietrich SIEBERT, Innsbruck 1895–1941, hier Bd. 1, Nr. 532.

150) Nur beispielhaft: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 318 (1169) und 639 (1196); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 366–369 (1220) und 508 f. (1243); Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 3, Nr. 650 (1222), 729 (1227), 730 (1228) und 807–809 (1232), und Bd. 4, Nr. 999 (1244); Fürstenbergisches Urkundenbuch (wie Anm. 44), Bd. 5, Nr. 130 (1224) und 135 (1228).

151) Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250, ausgewählt und übersetzt von Lorenz WEINRICH (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters – Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 32), Darmstadt 1977, Nr. 31.

ten Güter in der Regel auf Lebenszeit vorbehalten oder ihn konzediert bekamen¹⁵²). Stand ein Tod ohne männliche Leibeserben zu befürchten, konnte man wie Rheingraf Embricho 1171 vorsorglich einen Neffen belehnen lassen¹⁵³). Graf Hermann von Winzenburg dagegen erklärte sich einverstanden, dass die von ihm dem Erzstift Mainz aufgetragene Burg Schöneberg bei Hofgeismar, obgleich er diese mit großem Aufwand errichtet hatte (*multa expensa magnoque labore*), dem Lehnsherrn heimfallen sollte, *si filius non nasceretur*¹⁵⁴). Die Lehnserbfolge eines Bruders – so 1230 im Verhältnis des Bischofs von Würzburg zu zwei Grafen von Henneberg¹⁵⁵) – bedurfte wohl nicht nur ausnahmsweise der besonderen urkundlichen Bewilligung. Mit ausdrücklichem Konsens des Lehnsherrn konnten Lehen auch an Töchter beziehungsweise an deren Ehemänner und Nachkommen (*proles*) vererbt werden¹⁵⁶). Dem Bischof von Würzburg wurden 1221 Eigengüter (*proprietas*) unter der ausdrücklichen Bedingung zu Lehen aufgetragen, dass der Auftragende und seine Leibeserben beiderlei Geschlechts dauerhaft in deren Genuss bleiben konnten – *et ipse et omnes heredes sui tam masculi quam femine eadem feodali successione libere potiantur et cum eadem hominii familiaritate cum ecclesia permaneant et persistent*¹⁵⁷). In einer Urkunde des Grafen Eginio des Älteren von Urach ist darüber hinaus 1220 davon die Rede, dass ein *beneficium* [...] *ze rehtem herbelehen* verliehen wurde¹⁵⁸); vermutlich handelte es sich dabei um ein Erblehen in dem später weit verbreiteten Sinn, dass darin grundsätzlich auch Töchter folgeberechtigt waren.

Eine weitere Institution des Lehnswesens sei zumindest am Rande noch erwähnt, das Manngericht. Als 1140 der Edelfreie Gerung seine Burg Willanzheim im Ochsenfurter Gäu samt zugehörigen Gütern und Leuten unter gewissen Bedingungen dem heiligen Kilian in Würzburg überließ, erklärte der begünstigte Bischof, diese Tradition sei vor versammeltem Gericht mit Billigung des Vogts sowie mit Zustimmung der bischöflichen Lehnsleute und Ministerialen geschehen – *in generali placito nostro ex consensu burchravii advocati [...] et ex sententia beneficiatorum et ministerialium nostrorum*¹⁵⁹). Ebenso versicherte sich der gleiche Bischof 1164, als er seinem Domkapitel ein Besitztum übertrug, das davor *iure beneficali* verliehen war, des Einverständnisses seiner Vasallen –

152) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 1, Nr. 453 (1043); Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 299 (1070); Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 1, Nr. 364 (1083); Codex diplomaticus Nassoicus, Bd. 1.1 (wie Anm. 28), Nr. 134 (1085).

153) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 339.

154) Ebd., Nr. 173 (1152).

155) Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 219.

156) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 651 (1196).

157) Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 200; entsprechend auch ebd. Nr. 272 (1243) und Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 4, Nr. N143 (1242).

158) Fürstenbergisches Urkundenbuch (wie Anm. 44), Bd. 1, Nr. 181.

159) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 5, Nr. N11.

*prout sententia nostrorum fidelium*¹⁶⁰). Und als Pfalzgraf Rudolf von Tübingen im Zuge der Gründung des Klosters Bebenhausen 1188 einen Gütertausch mit dem Bischof von Speyer vornahm, kam er eigens in die Kathedralstadt am Rhein und ließ sich von versammelten Bischof, Domkapitel, Lehnsleuten und Ministerialen die Unbedenklichkeit des bewussten Handels bestätigen – *Spiram venit, ubi presente episcopo ac fratribus maioris ecclesiae, hominibus beneficiatis ac ministerialibus per iudicii sententiam statutum est, quod talem commutationem ad commodum et utilitatem ecclesiae Spirensis fieri liceret*¹⁶¹).

Fragt man schließlich nach den Funktionen des Lehnswesens, nach dem Zweck, den ein Herr verfolgte, indem er einen neuen Lehnsmann aus dem Kreis seiner Hörigen gewann, so findet man im Limburger Hofrecht aus dem 11. respektive frühen 12. Jahrhundert klare Auskunft: *si vero abbas quempiam [...] in suo obsequio habere voluerit, faciens eum dapiferum aut pincernam sive militem suum, et aliquod beneficium illi prestiterit, quamdiu erga abbatem bene egerit, cum eo sit, cum non, ius, quod ante habuit, habeat*¹⁶²). Demnach diente die in Erwartung von Wohlverhalten erteilte Belehnung – unseren Vorstellungen durchaus gemäß – der Vermehrung des Gefolges, der Besetzung von Hausbeziehungsweise Hofämtern und der Rekrutierung von Kriegeren. Das Bamberger Dienstrecht (1061/1062) stellte es einem Ministerialen, der dem Bischof seine ritterlichen Dienste anbot, von diesem aber nicht belehnt wurde, frei, zu dienen, wem er wollte (*militet cui vult*)¹⁶³). Hingegen waren dem Kölner Dienstrecht zufolge Ministerialen zur Verteidigung des erzbischöflichen Herrschaftsgebiets verpflichtet unabhängig davon, ob sie belehnt waren oder nicht (*tam beneficiati quam non beneficiati*)¹⁶⁴). Dass gerade das Kriegsgeschäft zu den eigentlichen »Kernaufgaben« von Lehnsleuten gehörte, findet seine Bestätigung nicht zuletzt darin, dass der *vir militaris* Siegfried, als er 1070 der Straßburger Kirche seine Burg und sein Erbgut Ulm bei Renchen in der Ortenau zu Lehen auftrug, sich ausdrücklich – und gewiss nicht alltäglich – zusichern ließ, dafür keinen Kriegsdienst leisten zu müssen, *absque militari servitio*¹⁶⁵). Ohne nähere Erläuterung, um welche Art von Diensten es sich handelte, verzichtete 1237 Graf Simon von Katzenelnbogen auf Lehnsdienste von Gütern am Bruhrain und im Kraichgau, die sein edelfreier Vasall (*fidelis noster*) Rudolf von Kislau Speyrer Kirchenministerialen übergeben hatte¹⁶⁶).

160) Monumenta Boica, Bd. 37 (wie Anm. 39), Nr. 106.

161) Württembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 15), Bd. 2, Nr. 454.

162) DD K. II., Nr. 216 (wie Anm. 72); zur Datierungsfrage vgl. ZOTZ, Grundherrschaft (wie Anm. 72), S. 91–99.

163) Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte (wie Anm. 151), Nr. 31.

164) Paul SANDER/Hans SPANGENBERG, Urkunden zur Geschichte der Territorialverfassung (Ausgewählte Urkunden zur deutschen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte 2), Stuttgart 1922–1926, Nr. 96 (um 1154).

165) Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 299.

166) Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer (wie Anm. 145), Bd. 1, Nr. 215 f.

Vergleichsweise häufig kommen Urkunden und sonstige Quellen vor, in denen es um die Inhaber von Hofämtern und ihre (Amts-)Lehen geht¹⁶⁷, so bereits 1122 betreffend den Mainzer Küchenmeister Ruthard¹⁶⁸. 1196 bestätigte der Erzbischof von Mainz den Grafen von Tecklenburg im Besitz des erzstiftischen Oberschenkenamts und des dazugehörigen Amtslehens (*officium summi pincernatus*), das fortan mit 40 (!) Fudern Wein von Gütern in Oberlahnstein dotiert war¹⁶⁹. Die Amtslehen und ihre Erbllichkeit waren denn auch ganz zweifellos ursächlich dafür, dass die klassischen Hofämter im Reich und in den Territorien erblich und die Amtsbezeichnungen von den mit den Ämtern betrauten Familien nicht selten im Namen geführt wurden¹⁷⁰. Ganz vereinzelt und leider erst am Ende des Mittelalters geben entsprechende Lehnbriefe mitunter sogar Auskunft über Funktionen und Kompetenzen der Hofämter, so beispielsweise im Fall des Bamberger Untertruchsessenamts¹⁷¹. Aber auch zu anderen Ämtern gehörten bisweilen Lehen, so beispielsweise zum Schultheißenamt im bischöflich straßburgischen Elsaßzabern, das mit einem Rentenlehen dotiert war (*in feodum in officio sulteti*)¹⁷².

Darüber hinaus kam aber dem Lehnswesen selbstverständlich überall und nicht zuletzt auch eine »politische« Funktion in einem allgemeineren Sinn zu. Zum einen ist dabei – Stichwort *obsequium* – an den Wunsch eines jeden ambitionierten Herrn nach einem möglichst zahlreichen und glanzvollen Gefolge zu denken, ein eng mit dem adligen Ehrbegriff¹⁷³ verknüpftes, ganz elementares Bedürfnis nicht allein mittelalterlicher Herren, das in den hier schon mehrfach erwähnten spätmittelalterlichen Wappenlehn-

167) SANDER/SPANGENBERG, Urkunden (wie Anm. 164), Nr. 117–129.

168) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 1, Nr. 500.

169) Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 28), Bd. 2, Nr. 637.

170) Eberhard KLAFKI, Die kurpfälzischen Erbhofämter. Mit einem Überblick über die bayrischen Erbhofämter unter den wittelsbachischen Herzögen bis zur Trennung der Pfalz von Bayern 1329 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B.35), Stuttgart 1966; Wilhelm A. ECKHARDT, Die hessischen Erbhofämter, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 41 (1991), S. 85–104; Kurt ANDERMANN, Die Hofämter der Bischöfe von Speyer, in: ZGORh 140 (1992), S. 127–187; Claus-Peter HASSE, Die welfischen Hofämter und die welfische Ministerialität in Sachsen. Studien zur Sozialgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts (Historische Studien 443), Husum 1995; Werner KUNDERT, Die Erbhofämter des Hochstifts Konstanz in neuerer Zeit, in: ZGORh 149 (2001), S. 163–197; Kurt ANDERMANN, Hofämter, in: HRG 2 (2011), Sp. 1077–1080.

171) Friedrich von WEECH, Das Truchsessenamts des Hochstifts Bamberg, in: ZGORh 40 (1886), S. 365 f.; Wilhelm SCHONATH, Besitzgeschichte der Truchsesse von Pommersfelden, in: Jahrbuch für fränkische Landesgeschichte 34/35 (1978), S. 787–806.

172) Regesten der Bischöfe von Straßburg (wie Anm. 57), Bd. 1, Nr. 676 (1193).

173) Knut GÖRICH, Ehre als Ordnungsfaktor. Anerkennung und Stabilisierung von Herrschaft unter Friedrich Barbarossa und Friedrich II., in: Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (VuF 64), Ostfildern 2006, S. 59–92; Birgit STUDDT, Register der Ehre. Formen heraldischer und zeremonialer Kommunikation im späteren Mittelalter, in: Adel und Königtum im mittelalterlichen Herzogtum Schwaben. Festschrift für Thomas Zotz, hg. von Andreas BIHRER/Matthias KÄLBLE/Heinz KRIEG (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche

büchern ebenso spektakulären wie bunten Ausdruck findet. Zum anderen ließ sich das Lehnswesen ganz praktisch nutzbar machen, um etwa Besitz, der von Entfremdung bedroht war, zumindest locker an den jeweiligen Herrn zurückzubinden, schließlich blieb bei der Lehnvergabe das herrschaftliche Eigentumsrecht immer gewahrt; des weiteren bestand die vage Aussicht auf einen allfälligen Heimfall mit der Möglichkeit anschließender eigener Nutzung der zuvor verlehnten Güter; und außerdem konnte man nie wissen, wofür die lehnrechtliche Abhängigkeit eines Vasallen sich früher oder später sonst noch einmal nutzbar machen ließ.

Geistliche Herren scheinen sich im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter besonders gern des Lehnswesens bedient zu haben, um Besitz, der infolge Usurpation seitens ihrer Ober- und Untervögte verlorenzugehen drohte, zumindest noch locker an sich zu binden. Ein Beispiel: Im späteren 11. Jahrhundert wurde die Speyrer Kirche in ihrem *predium* Rotenfels im Nordschwarzwälder Murgtal, das ihr 1041 von Kaiser Heinrich III. geschenkt worden war¹⁷⁴), von den dort alteingesessenen Werinharden massiv bedrängt. Schließlich erwarb Heinrich IV. deren Besitz und übertrug ihn ebenfalls der Speyrer Kirche¹⁷⁵). Die Werinharder wichen in den Kraichgau aus, und mit der Vogtei über das Speyrer Kirchengut im Murgtal wurden bald darauf die Herren respektive Grafen von Eberstein betraut. Alfons Schäfer und Meinrad Schaab waren der Meinung, dies sei bereits in spätsalischer Zeit im Wege der Belehnung geschehen¹⁷⁶), jedoch gibt es dafür keine expliziten Quellenbelege. Dagegen darf man wohl annehmen – zumal in Anbetracht der jüngeren Diskussion um das Lehnswesen –, dass es sich dabei zunächst um eine amtsweise Delegation handelte, die wohl erst im späteren 12. oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts in ein Lehnverhältnis überführt wurde. Die entsprechenden Schriftquellen setzen erst um die Wende zum 13. Jahrhundert ein, und zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde in einem lehngerichtlichen Verfahren entschieden, dass nur das untere, bereits um 1200 besiedelte Murgtal Speyrer Lehen sei, das obere, jüngerbesiedelte Tal

Landeskunde in Baden-Württemberg B.175), Stuttgart 2009, S. 375–392; Paul TÖBELMANN, Dienst und Ehre. Wenn der Herzog dem König den Braten schneidet, in: ZHF 37 (2010), S. 561–599.

174) Die Urkunden Heinrichs III., hg. von Harry BRESSLAU/Paul KEHR (MGH DD 5), Berlin 1926/1931, Nr. 80 (1041) und 174 (1046).

175) Die Urkunden Heinrichs IV., 1. Teil, bearb. von D. von GLADISS (MGH DD 6), Berlin 1941, Nr. 474.

176) Alfons SCHÄFER, Staufische Reichslandpolitik und hochadlige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfinzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11. bis 13. Jahrhundert, in: ZGORh 117 (1969), S. 179–244, hier vor allem S. 232–234; Meinrad SCHAAB, Adlige Herrschaft als Grundlage der Territorialbildung im Uf-, Pfinz- und Enzgau, in: ZGORh 143 (1995), S. 1–49, hier vor allem S. 15 f.; vgl. jetzt auch Rainer HENNL, Gernsbach im Murgtal. Strukturen und Entwicklungen bis zum Ende des badisch-ebersteini-schen Kondominats im Jahre 1660 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B.165), Stuttgart 2006, S. 13–15.

hingegen Ebersteiner Allod¹⁷⁷⁾. Wie alle Vögte hatten die Ebersteiner inzwischen ihre vogteilichen Befugnisse für ihre eigene Herrschaftsbildung genutzt und sowohl den Landesausbau als auch ihre Territorienbildung mit großer Energie vorangetrieben. Dem Speyrer Domstift blieben schließlich nur die kirchenbezogenen Zehntrechte im ganzen Murgtal; dem Hochstift freilich ist mit dem Aussterben der Grafen 1660 wenigstens ein Teil des Lehens wieder heimgefallen¹⁷⁸⁾.

Das krasseste Exempel bieten diesbezüglich wohl die Pfalzgrafen bei Rhein, die das von ihnen bevogtete Bistum Worms im Lauf des Mittelalters herrschaftlich nahezu ganz auszehrten, ihre Residenz Heidelberg samt Zugehörungen jedoch unverdrossen auch weiterhin von den Wormser Bischöfen zu Lehen empfangen¹⁷⁹⁾. Wimpfen, das seit dem frühen Mittelalter den Wormser Bischöfen gehörte und mit seiner noch im hohen Mittelalter bestehenden, einst von den Römern gebauten steinernen Neckarbrücke ein echter Zentralort war, zogen im 12. Jahrhundert die Staufer an sich und errichteten dort die bekannte Königspfalz. Auch sie empfangen den von ihnen derart usurpierten Kirchenbesitz zu Lehen. Als aber 1251 Konrad IV. auf das Wormser Kirchenlehen Wimpfen wieder verzichtete, waren die dortigen Herrschaftsrechte den Bischöfen längst entglitten und die Pfalzstadt entwickelte sich in der Folge zur Reichsstadt, in der die Wormser Kirche nur noch die hergebrachten Diözesanrechte und Zehntrechte sowie einen großen Stadthof für sich zu bewahren vermochte – bis zum Ende des Alten Reiches¹⁸⁰⁾.

177) HENNL, Gernsbach (wie Anm. 176), S. 89–95; Generallandesarchiv Karlsruhe 67, Nr. 285, fol. 165–182ʹ.

178) Der Landkreis Rastatt, bearb. von der Außenstelle Karlsruhe der Abteilung Landesforschung und Landesbeschreibung in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Rastatt, 2 Bde. (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg), Stuttgart 2002, hier Bd. 1, S. 87–94, 100.

179) Johann Friedrich SCHANNAT, *Historia episcopatus Wormatiensis*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1734, hier Bd. 1, S. 231–236; Meinrad SCHAAAB, Die Entstehung des pfälzischen Territoriums am unteren Neckar und die Anfänge der Stadt Heidelberg, in: ZGORh 106 (1958), S. 233–276.

180) Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198–1272, Bd. 2: Päpste und Reichssachen, nach der Neubearb. und dem Nachlasse Johann Friedrich BÖHMER's neu hg. und ergänzt von Julius FICKER/Eduard WINKELMANN (Reg. Imp. 5.2), Innsbruck 1892/1894, Nr. 10857 (1220); Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV, Friedrich II, Heinrich (VII), Conrad IV, Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198–1272, Bd. 1: Kaiser und Könige, nach der Neubearb. und dem Nachlasse Johann Friedrich BÖHMER's neu hg. und ergänzt von Julius FICKER (Reg. Imp. 5.1), Innsbruck 1881/1882, Nr. 4060 (1227) und Reg. Imp. 5.2 (wie oben in dieser Anm.), Nr. 14786 (1251); SCHANNAT, *Historia* (wie Anm. 179), Bd. 1, S. 231; Heinrich BÜTTNER, Das Bistum Worms und der Neckarraum während des Früh- und Hochmittelalters, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10 (1958), S. 9–38; Meinrad SCHAAAB, Die Diözese Worms im Mittelalter, in: Freiburger Diözesan-Archiv 86 (1966), S. 94–219, hier vor allem S. 166–168; Der Landkreis Heilbronn, bearb. von der Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit des Landesarchivs Baden-Württemberg, hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Land-

Vergleichbare Probleme mit ihren Vögten – Anlass zu schier zahllosen Fälschungen – hatten nahezu alle Kirchen¹⁸¹⁾. Für die Klöster Amorbach¹⁸²⁾, Schwarzach¹⁸³⁾ und Komburg¹⁸⁴⁾ zeigte sich bei der Arbeit an verschiedenen Kreisbeschreibungen, dass es ihnen, zweifellos im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter, gelang, für viele »Filetstücke« aus ihren Grundherrschaften, die ihnen durch ihre ministerialischen Untervögte entfremdet zu werden drohten, ihre althergebrachten Ansprüche mittels Belehnung vor dem gänzlichen Vergessen zu bewahren; dies konnte entweder über eine Lehnvergabe durch den jeweiligen Abt oder in besonders kritischen Fällen auch durch den zuständigen Diözesanbischof geschehen¹⁸⁵⁾. Mit Hilfe des Lehnrechts hat aber auch eine ganze Reihe von Grafenhäusern zur Zeit des hohen Mittelalters ererbte, weitab von ihren angestammten Gebieten gelegene Befugnisse zum Teil bis zum Ende des Alten Reiches zu konservieren vermocht, so etwa die mittelhheinischen Grafen von Katzenelnbogen als Erben der bereits um 1100 ausgestorbenen Kraichgaugrafen im Kraichgau¹⁸⁶⁾, die schwäbisch-fränkischen Grafen von Oettingen als Erben der 1212 erloschenen Grafen von Lauffen ebenfalls im Kraichgau¹⁸⁷⁾ oder die Nordschwarzwälder Grafen von Eberstein als Erben

kreis Heilbronn, 2 Bde. (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg), Ostfildern 2010, hier Bd. 1, S. 332 f.

181) Martin CLAUSS, Die Untervogtei. Studien zur Stellvertretung in der Kirchenvogtei im Rahmen der deutschen Verfassungsgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts (Bonner Historische Forschungen 61), Bonn 2002; Thomas ZOTZ, Zur Bedeutung von Kirche und Klostervogtei für Grafen und Herren. Oberrheinische Beispiele aus dem Hoch- und Spätmittelalter, in: Grafen und Herren in Südwestdeutschland vom 12. bis ins 17. Jahrhundert, hg. von Kurt ANDERMANN/Clemens JOOS (Kraichtaler Kolloquien 5), Epfendorf 2006, S. 155–168.

182) Kurt ANDERMANN, Klösterliche Grundherrschaft und niederadlige Herrschaftsbildung. Das Beispiel Amorbach, in: Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im Hinteren Odenwald, hg. von Hermann EHMER (Zwischen Neckar und Main 24), Buchen im Odenwald 1988, S. 29–50.

183) ANDERMANN, Lehnwesen Schwarzach (wie Anm. 74).

184) Der Hohenlohekreis, bearb. von der Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit des Landesarchivs Baden-Württemberg, hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Hohenlohekreis, 2 Bde. (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg), Ostfildern 2006, hier Bd. 1, S. 40, und Bd. 2, S. 13 f., 16 f.; Archiv der Freiherren von Stetten. Akten und Amtsbücher (1340) 1489 bis 1919 (1930), bearb. von Maria Magdalena RÜCKERT/Reiner ZIEGLER (Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg 29.2), Stuttgart 2002, S. 424–426; vgl. auch die entsprechenden, im 14. Jahrhundert einsetzenden Lehnbriefserien im Archiv der Freiherren von Stetten auf Schloß Stetten über Kocherstetten (Stadt Künzelsau).

185) Kurt ANDERMANN, Dorf und Herrschaft. Bödigeim, das Kloster Amorbach und die Familie Rüd von Collenberg, in: 1000 Jahre Bödigeim, hg. vom Heimatverein Bödigeim, Buchen-Bödigeim 2010, S. 37–74; HOFFMANN, Das älteste Lehenbuch (wie Anm. 61), Nr. 51 und öfter.

186) DIESTELKAMP, Lehnrecht (wie Anm. 2), S. 19, 26, 280.

187) GRÜNENWALD, Lehenbuch (wie Anm. 70), Bd. 1, S. 115–121; Dieter KUDORFER, Die Grafschaft Oettingen. Territorialer Bestand und innerer Aufbau (um 1140 bis 1806) (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben 2.3), München 1985, S. 40 f.

der Zähringer beziehungsweise Tecker in der Ortenau, der Grafen von Lauffen am mittleren Neckar und der alten Grafen von Sayn am Mittelrhein¹⁸⁸).

Vergangene Größe spiegelt sich vom hohen über das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit bis in den Anbruch des 19. Jahrhunderts im Lehnshof der Grafen zu Castell¹⁸⁹. Wiewohl erst 1901 geführt, zählte das Haus Castell bereits im 11. Jahrhundert zur absoluten Spitzengruppe des Adels in Mainfranken. Im 13. Jahrhundert aber eskalierte der Konflikt mit den Bischöfen von Würzburg um die Territorialisierung im Raum zwischen Main und Steigerwald¹⁹⁰; dabei unterlagen die Castell und erlebten anschließend einen generationenlangen dramatischen Niedergang. Ihr ältestes, 1376 angelegtes Lehnregister freilich dokumentiert einen ebenso umfangreichen wie qualitätvollen Lehnshof¹⁹¹, dem die namhaftesten Familien des fränkischen Ritteradels angehörten. Es erscheint völlig ausgeschlossen, dass alle diese Familien ihre Lehnverhältnisse zu den Grafen erst begründeten, nachdem diese um die Mitte des 13. Jahrhunderts den Zenit ihrer Macht überschritten hatten; demnach dürfte das Casteller Lehnregister Verhältnisse reflektieren, die älter sind und vermutlich bis in die Mitte oder in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zurückreichen¹⁹². Zu den Casteller Lehnsleuten zählten von alters her auch die der hohenlohischen Ministerialität entsprossenen Seinsheim, und aus einem Zweig des Hauses Seinsheim erwuchs bekanntlich im 15. Jahrhundert das zunächst freiherrliche, dann gräfliche und schließlich seit 1670 fürstliche Haus Schwarzenberg¹⁹³. Damit waren mit einem Mal Fürsten Vasallen von Grafen. Aber nicht genug damit: Als 1806 die nicht allein namengebende, sondern nota bene reichsständische fränkische Grafschaft der längst in Böhmen als habsburgische Landsassen beheimateten Fürsten Schwarzenberg durch den neu kreierten König von Bayern mediatisiert wurde, verweigerte der Fürst beharrlich die Anerkennung des bayerischen Souveräns von Napoleons Gnaden. Daraufhin wurde der schwarzenbergische Besitz in Franken durch Bayern konfisziert, und damit war unver-

188) KRIEGER, *Salbuch* (wie Anm. 70), passim; Kurt ANDERMANN, Ein furnem und namhaftes Geschlecht in unsern Landen. Glanz und Niedergang der Grafen von Eberstein, in: *Grafen und Herren in Südwestdeutschland vom 12. bis ins 17. Jahrhundert*, hg. von Kurt ANDERMANN/Clemens JOOS (Kraichtaler Kolloquien 5), Epfendorf 2006, S. 195–215, hier S. 199 f.

189) Kurt ANDERMANN/Jesko GRAF ZU DOHNA, Die Herren und Grafen zu Castell im hohen Mittelalter, in: *Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben*, hg. von Ferdinand KRAMER/Wilhelm STÖRMER (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20), München 2005, S. 449–471.

190) *Das Land zwischen Main und Steigerwald im Mittelalter*, hg. von Alfred WENDEHORST (Erlanger Forschungen A.79), Erlangen 1998.

191) ENGEL, *Lehenbuch* (wie Anm. 70), passim; Friedrich STEIN, *Geschichte der Grafen und Herren zu Castell von ihrem ersten Auftreten bis zum Beginne der neuen Zeit 1058 bis 1528*, Schweinfurt 1892, S. 196–216.

192) ANDERMANN/GRAF ZU DOHNA, *Herren* (wie Anm. 189), S. 457 f.

193) Kurt ANDERMANN, *Schwarzenberg. Von Franken nach Europa*, in: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 59 (2007), S. 182–195.

sehens der König von Bayern Lehnsmann seines eigenen Standesherrn, des Grafen zu Castell¹⁹⁴⁾. Wie man sieht, trieben die im hohen Mittelalter angelegten Strukturen des Lehnswesens von Grafen, Herren und Prälaten im Lauf der Zeit höchst merkwürdige Blüten.

Fazit: Die Anfänge des territorialen Lehnswesens, die – mutatis mutandis – strukturell weithin dem königlichen¹⁹⁵⁾ entsprechen, sind seit der Mitte des 12. Jahrhunderts mit dem Aufkommen des Begriffs *feudum* respektive *feodum*, durch den der ältere Begriff *beneficium* allmählich abgelöst wird, zu fassen. Volkssprachliche Entsprechungen zu *feudum* begegnen bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts nur selten, wenn, dann zumeist in Komposita. Die lateinischen Bezeichnungen für Lehnsleute sind in ihrer Aussage vielfach schillernd und finden mitunter auch auf andere Formen personaler Abhängigkeit Anwendung; eindeutig gemeinte *vasalli* kommen nur ausnahmsweise vor. Die für das Lehnswesen einschlägigen Urkunden sind bis weit ins 13. Jahrhundert ganz überwiegend geistlicher Provenienz, worin einmal mehr eine in Kreisen des Adels verzögerte Rezeption von Schriftlichkeit zum Ausdruck kommt. Dass gleichwohl die ältesten überlieferten Lehnsverzeichnisse ausnahmslos adliger Herkunft sind, widerspricht dem nur scheinbar. So gibt es denn keinen Zweifel, dass weltliche und geistliche Herren gleichermaßen sich des Lehnswesens bedienten, sowohl Fürsten, Grafen, Herren und herrngleiche Ministerialen einerseits als auch Bischöfe, (Benediktiner-)Äbte und Stiftspröpste andererseits. Indes kommen Lehen und Lehnsleute anfangs nur in den Kontexten vielfältiger sonstiger Rechtsgeschäfte zur Sprache. Einen eigenen, ganz spezifischen und später regelrecht ausufernden schriftlichen Niederschlag in Gestalt von regelmäßig ausgefertigten Lehnsbriefen und -reversen findet das Lehnswesen im territorialen Bereich erst ganz allmählich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts im Zuge der allgemeinen Zunahme von Schriftlichkeit in der Verwaltung; der eigentliche Durchbruch ist erst um die Wende zum 15. Jahrhundert zu verzeichnen. Der Hergang der Belehnung selbst findet sich nirgends näher beschrieben, nur die damit einhergehende Huldigung wird aus naheliegenden Gründen bisweilen etwas ausführlicher gewürdigt und ist mitunter auch Gegenstand bildlicher Darstellungen (Sachsenspiegel). Als Figuren des Lehnrechts begegnen schon früh die Auftragung, die Aufsayung, die Eventualbelehnung, das Afterlehen, das Mannlehen, das Burglehen und die Erblichkeit, auch kannte man bereits im hohen Mittelalter die Absicherung von Wittum oder Heiratsgut mittels Lehen. Auch Manngerichte sind schon früh nachzuweisen. Lehnobjekte waren von Anfang an alle nur denkbaren Güter und nutzbaren Rechte, wie sie noch aus späteren Jahrhunderten geläufig sind. Bezweckt schließlich wurde mit der Vergabe von Lehen ein ansehnliches, dem je-

194) Jesko GRAF ZU DOHNA, Die Fürsten zu Schwarzenberg als Lehensnehmer der Grafen zu Castell, in: Auf den Spuren der Schwarzenberg in Franken, H. 3 [hg. von Karin EIGENTHALER, Scheinfeld 2003], S. 21–30.

195) Vgl. SCHIEFFER, Lehnswesen (wie Anm. 16), passim.

weiligen Herrn zur Ehre reichendes Gefolge, die Dotierung von (erblichen) Hof- und sonstigen Ämtern, die Rekrutierung einer waffenfähigen Mannschaft sowie nicht zuletzt – namentlich im Fall von Kirchen und Klöstern – die Sicherung von Gerechtsamen, die wegen des Eigeninteresses von Vögten oder aufgrund bloßer räumlicher Distanz von Entfremdung bedroht waren.